BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunold, Christian Friedrich, 1681-1721

Auserlesene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterschiedener Berü
hmten und geschickten Männer

Bd.: 6

Halle im Magdeburgischen (1718)

P.o.germ. 661 t-1/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111713-1
VD18 80326250-001

Auserlesene
und
theils noch nie gedruckte
Gedichte
unterschiedener
Berühmten und geschickten Männer

Mit Königl. Preussis. allergnädigsten Privilegio.

Sechstes Stück.

HALLE im Magdeburgischen. 1718.
In Verlegung der Neuen Buchhandlung.
auch bey derselben in den Messen zu Franckfurth unter dem Mehlischen
und zu Leipzig unter dem Schambergischen Hause
zu finden.

I.

Lob-
und
Glückwünschungs-
Gedichte.

I.

Das über die den 16. Aug. 1717. gewonnene Feld-Schlacht/ und den 18ten ejusd. darauf eroberte Haupt-Festung Belgrad/ frohlockende Breßlau

Johann Gabriel Stephani,
Gymnas. Elis. Collega.

TRiumph! der Teutschen Haupt hat abermal gesiegt.
So lautet, Grosser Carl/ die Post in Deinen Reichen.
Ein Feind, der gegen Dich gar starck zu Felde liegt,
Muß mit Verlust und Spott vor Deinen Helden weichen;
Ein Schwarm, der in Gestalt der dicken Wolcken kam,
Und Dein bemüthes Heer recht in die Mitten nahm,
Den blutigen Entsatz von Belgrads Burg zu wagen,
Wird von der kleinern Zahl doch in die Flucht geschlagen.

Du hast verwichnes Jahr bey Peterwaradein
Den Muselmann gedämpft, und Temeswar bezwun-
gen:
Jetzt räumt er wiederum Dir Feld und Festung ein.
So herrlich ist der Zug auch diesesmal gelungen!
O ungemeiner Trost! und zwar zu rechter Zeit,
Gerechter Carl, vor Dich, und vor die Christenheit,
Vor Dich, weil fremde List schon auf der Hut gestanden,
Vor uns, weil keine Noth, wie wir besorgt, verhanden.

Als weiland Stadt und Schloß an Sultan über-
gieng/
(Es fehlt ein kleiner Rest zu zweymal hundert Jahren)
(1521.)
Und kein geringer Schatz an diesem Schlüssel hieng/
Beschwur er desto mehr ihn treulich zu verwahren.
Es hat nach langer Zeit auch blutig ausgesehn,
Als die Erstattung ist an Leopold geschehn/ (1688.)
Und da er kurtz darauf Ihm wieder ward entrissen,
(1690.)
So hat man diesen Ort bißher entbehren müssen.

Nun trifft das Glücke Dich, und zwar gedoppelt
schön,
Unüberwundner Carl, Du kriegst das Deine wieder,
Und Beute noch dazu: der tapfre Printz Eugen
Tritt mit Verstand und Muth zuvor den Drachen
nieder,
Und da der Wächter liegt, erobert Er das Vließ,
Das Kleinod Serviens / worauf er sich verließ.

Wenn das Byzantz erfährt, wird Achmet nicht erschrecken,
Daß er den Baal nicht kan aus dem Schlafe wecken?

Dir steht, Beschützter Carl, der wahre Goel bey,
Der seinen Weinberg nicht von Säuen läst zertreten,
Und zeigt, daß Mahomet nur ein Betrüger sey,
Der das nicht leisten kan, um was er wird gebeten.
Dem grossen Schutz-Patron des Hauses Oesterreich
Ist keiner auf der Welt, noch in dem Himmel gleich,
Der ist es, der Dein Volck so kräfftig lehret streiten,
Und aus der Heyden Hand Dein Eigenthum erbeuten.

Da nun ein jedes Land des HErren Siege preist,
Und tausend Wünsche sich in den Gemüthern regen,
Ach so vergönne doch Dein Sanft-gesinnter Geist
Vor Deiner Majestät die Zeugen hinzulegen,
Die Zeugen, daß hieran Dein treues Breßlau denckt,
Das Dir für Deinen Schutz der Bürger Hertzen schenckt,
Und Seines Käysers Heil bey so bedrängten Tagen
GOtt unabläßig hat mit Bitten vorgetragen.

Wie will Altar und Heerd der Völcker sicher stehn,
Worauf Regenten nicht die Flügel wollen strecken?
Und eben das erhält auch unser Wohlergehn,
Daß uns nechst GOttes Schirm Dein Adler will bedecken.

Den meisten Fürsten schafft der Ehrgeitz Zanck und Streit;
Du führest einen Krieg für unsre Sicherheit.
Daß sich Dein Unterthan der Ruhe kan bequemen,
Muß Dein gekröntes Haupt viel Sorgen übernehmen.

Wir bleiben Dir davor gantz unverbrüchlich treu,
Und Du wirst nimmermehr, als durch Verläumdung hören,
Daß unser Hertz und Mund nicht gleichen Eyfers sey,
Wie wir es schuldig sind, als Knechte Dich zu ehren.
Es wird auch hoffentlich der warme Sonnenschein
Von Deiner hohen Huld uns ferner günstig seyn:
Denn diese Tugend macht, daß Götter auf der Erden
Dem/ der im Himmel wohnt, am meisten ähnlich werden.

Hingegen aber laß der Waffen Donnerkeil,
Den Dir GOtt selber schärfft, der Türcken Kopf zerspalten:
Beut ihnen wiederum den Frieden theuer feil,
Weil sie den vorigen nicht redlich ausgehalten.
Verbirg ihr Monden-Licht in eine trübe Nacht,
Biß diesen stoltzen Feind der Schaden klüger macht,
Das er ein andermal mit einer späten Reue
Der Christen Gideon sich anzutasten scheue.

Du hast des HErren Schwerdt, das gürte muthig an,
Du Held, und schmücke Dich; Es müsse Dir gelingen,

So viel als möglich ist, so viel man hoffen kan,
So wird die Furcht vor Dir gantz Asien durchdringen.
Und weil Dein Ebenbild, das allerliebste Pfand,
Gar zeitlich wiederum zum Himmel sich gewandt,
So zeige GOtt der Welt durch einen neuen Erben
Daß Oesterreich nur kan als wie ein Phönix sterben!

II.

Das über die Geburt Leopoldi Ertz-Hertzogs von Oesterreich und Printzens von Asturien mit Germania nach vielem Seufzen frohlockende Hamburg 1716. von

Barthold Heinrich Brockes J. U. Lic.

MIt schlaffem Hals' und mit zerstreutem Haar,
Das, aller Zier entblöst, ein Spiel der Winde
war,
Mit stetig rinnenden geschwollnen Augen-Liedern /
Worin der trübe Blick in bittern Trähnen schwam/
Sah' Teutschland, so nunmehr von allen Kräfften kam,
Von Freund- und Feinden sich zergliedern.
Der Thränen Flut, das Blut der Seelen,
Benetzet' ihre Brust und Hand,
Und aus den klopfenden beklemten Hertzens-Höhlen
Brach, wie aus einem feuchten Brand'
Die eingesperrte Lufft mit Rauschen zischt,
Ein röchlendes Geseufz, mit Schluchtzen untermischt:
Worauf

Worauf sie denn, mit unterbrochnem Ach,
Und heischrer Stimme folgends sprach:
Verfluchter Geitz! Verdammter Neid!
Da meines Carls siegreiche Tapferkeit
Den frechen Feind zu Boden stürtzet;
Soll ihm, o nie erhörte That!
Durch mehr als teuflischen Verrath,
Sein Sieg geraubt, sein Ruhm verkürtzet,
Und mir zugleich mein Heil entrissen seyn!
Ja, ja es lodern jetzt verzehrnde Krieges-Flammen
Und schlagen über mich schon wiederum zusammen.
Mich schlingt aufs neu des Jammers Wirbel ein!
Mars brüllet überall mit nie erhörter Wuht,
Der Raubbegierge Schwarm der mördrischen Soldaten
Bricht durch und überschwemt wie eine wilde Flut,
Das Schrecken volle Land! die Segen-schwangre Saaten
Zertrit ihr frecher Fuß! durch Schweiß erworbnes Gut
Wird plötzlich weggerafft! das scharffe Schwerdt durchdringet
Des Säuglings zappelnd Hertz, zerfetzet Bein und Fleisch,
Versprützet Hirn und Marck! die rothe Flamme schlinget
So Städt' als Dörfer ein mit prasselndem Geräusch;
Biß daß sie meine Pracht in Schutt und Grauß vergräbet,

Und dieses Unsterns Quell' ist eintzig nur
Der Bunds-Genossen Neid, Verrath und falscher Schwur.
Doch aber sorg ich nicht / so lange Carl noch lebet.
Denn, wie ein starckes Schiff, wann Aeols Wuth und Schnauben
Ihm gleich so Mast als Stricke rauben,
Durch seiner Balcken Krafft und Klammern wohl beschützt,
Sich an des Meeres Grim, der schäumend auf ihn sprützt,
Und seinen Ungestüm nicht kehrt;
So kan auch Carl nur bloß mit Sich bewehrt/
Der blöden Feinde Trotz bekämpffen,
Und, aller Hülf' entblößt, allein ihr Wüthen dämpffen.
Was aber würd' (Ach ich armseeligste der Erden!)
Doch aus mir werden?
Wenn Carln, den Grösten dieser Zeit,
Mein Schutz-Gestirn, mein Atlas, meine Krohne,
Von diesem irdschen Käyser Trohne,
Nach abgelegter Sterblichkeit,
Dereinst den Himmlischen zu zieren,
Der Himmel würde von mir führen?
In welchen Abgrund aller Noth,
In welch empfindlichs Seelen-Kräncken/
In welchen tiefen Unglücks Schlamm,
Würd' ein so grosser Tod
Mich, ja die gantze Welt versencken!

Dieweil aus Oesterreichs glorwürdgem Götter-
Stamm,
Noch keine Sprossen,
Zum Heil der Welt / hervor geschossen:
Da noch kein junger Adler lebt,
Der über mir mit starcken Flügeln schwebt.

Hierüber nun entfiel ihr aller Muth,
Die gar zu starcke Furcht verdickt' ihr feurig Blut,
Die schwartze Sorgen stellten ihr,
Was künftig noch, als gegenwärtig für,
Zumahl ihr Schutz-Geist ihr die blöden Augen schärffte,
Da er, der ihr annoch verborgnen Feinde Schaar,
Und die ihr drohende Gefahr,
So sie bald überkommen dörfte,
Und gleichsam zum voraus ihr Todes-Urtheil fällte,
Ihr offenbahr vor Augen stellte;
Sie sahe rings umher, und alsobald
Erblickte sie, mit Todes-Furcht und Schrecken,
Die Zwietracht in abscheulicher Gestalt:
Kein Berg kan sich so hoch in Lufft und Wolcken strecken,
Kein Felsen steigt so tief ins Meer hinein,
Die nicht, vor ihrer Grösse kleine Hügel,
Und bey dem Unthier Zwerge seyn:
Die ungemeßnen Drachen-Flügel
Bedecken, ausgesperrt, das Firmament,
Ein scheußlich Feur das in den Augen brennt,
Dampft lauter Basilisken-Blicke,
Die alles, was sie sehen, tödten,
Und gleichen schrecklichen Cometen,

Die

Die trächtig sind mit Weh' und Ungelücke.
Es fraß ihr eitrig Maul mit schmatzendem Geräusch
Von einer hundert Jähr'gen Schlangen
Das, bloß von gelben Gifft geschwollne, zähe Fleisch/
Und floß der Wust davon auf ihre welcke Wangen:
In beyden schwartzen Bären-Klauen
War Fackel/ Strick und Dolch zu schauen,
Womit sie ihr, Zerrüttung, Mord und Tod,
So bald sie Vater-loß/ ergrimmet/ droht.
Nebst dieser sahe sie/ aus Orcus Grufft
Viel tausend Schreck-Gespenster steigen,
Und Glut und Mord in schielen Augen zeigen:
Es hemmet' ihre Meng' und schwärtzte Licht und Lufft.
Das schlotternde/ von Gifft beschäumte Schlangen-Haar/
Sah gar abscheulich aus an dieser Larven-Schaar.
Hier flog ein wüster Schwarm gefräßiger Harpyen,
Dort kroch ein Hydern Heer nebst mehr als tausend Drachen,
Die, aus den aufgesperrten Rachen,
Gelb-grünen Schaum und schwartze Funcken spyen.
Kaum sahe Teutschland dieß mit starren Augen an;
Als ihr ein frostig Feur durch Marck und Adern rann:
Sie fiel entseelt dahin; mit einer bittern Ruh
Drückt' ihr der schwere Schmertz die Augen-Lieder zu,
Sie schlug sie dreymahl auf, des Himmels Licht zu sehen,
Und dreymahl wolte sie sich auf den Arm erhöhen,
Allein, sie fiel auch dreymahl wieder/
Für Mattigkeit, zur Erden nieder:

Wie eine Blum' erbleicht die sich in Purpur kleidet,
Wann sie der scharffe Pflug zerschneidet,
So war im Augenblick auf ihren Wangen
Der rothe Glantz erbleichet und vergangen,
Sie lag fast gantz erblast in Ohnmacht ausgestreckt.
Ihr Schutz-Geist/ der hierob theils traurig, theils erschreckt,
Flog eilends Himmel an/
Woselbst der Fürst der Cherubinen,
Dem aller Himmel Himmel dienen,
Der alles/ und nur sich allein, begreiffen kan,
Der auf dem Thron der grauen Ewigkeit,
In undurchdringlich-hellem Lichte
Dem Schicksal/ dem Gelück/ und der Natur gebeut/
Der alles, das sich nichts vernichte,
Durch steten Gnaden-Strahl und Einfluß unterhält.
Er senckte sich an dieser heilgen Städte
Vor dem, dem Demuth nur gefällt,
Mit diesem brünstigen Gebete:

Unendlich ewigs All, das alles würckt und schafft,
Du unverzehrlich Feur unwandelbahrer Liebe,
Du unergrundlich Meer, voll unerschöpfter Triebe
Der Langmuth, Gnad und Huld/ allsehnde Wunder-Krafft/
Schau doch erbarmend an die Noth die uns verseheret/
Wie sehr ein stählern Joch das arme Teutschland drückt,
Wie alles sich bey uns zum Untergange schickt,

Wie

Wie uns der Krieg zerreist, wie uns die Pest verheret!
Die wüsten Felder sind von Todten-Beinen grau,
Die Schedel hemmen offt den schweren Acker-Bau
Und knirschen unterm Pflug: kein Meyer erndet ein,
So daß die Aehren selbst die Körner wieder streun:
Das Wasser schäumt von Blut gehemmt von todten Pferden/
Es wütet Seuch' und Pest in Wollen-reichen Heerden,
Des Stambuls Bluthund droht sammt seinen Tartar Horden
Mit strengster Sclaverey/ mit sengen und mit morden:
Was aber uns noch mehr als alles dieses schreckt,
Ist, daß die Teufels Brut, das Höllen Ungeheuer/
Die Zwietracht gegen uns die Drachen-Zähne bleckt,
Und uns durch Unruh, Streit, Verherung/ Stahl und Feuer,
Auf Carols Todes-Fall (des kluge Tapfferkeit
Uns jetzo noch erhält) gantz aufzureiben dräut.

Drum laß doch mein Gebet, mein Andacht-volles Flehen
Dir an dein Vater-Hertz/ du ewge Liebe gehen!
Ach hör'! erhöre mein! erhöre Teutschlands Klagen!
Die dort von Sorgen matt, gekränckt von vielen Plagen,

Von Furcht und Schrecken kalt, von Jammer unterdrückt,
Den heissen Wunsch zu Dir nebst tausend Seufzern schickt:

Ach laß aus Carols Stamm, zu aller Welt erspriessen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reis mit Blüth' und Früchten schiessen!

Der seelgen Engel-Schaar / der heilgen Seelen Heer,
Wovon das Paradieß, wie ein unendlich Meer
Von Tropfen angefüllt, die seelig gleichsam schwimmen
In ihres Schöpfers Gunst und GOttes Majestät,
Erhuben, voller Brunst, die nimmer müden Stimmen,
Und wiederholten dieß Gebet:

HErr laß aus Carols Stamm / zu aller Welt erspriessen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reis mit Blüth' und Früchten schiessen!

Hier regte sich in GOtt der Abgrund seines Lichts,
Ein Blick des strahlenden unendlichen Gesichts
Sah Teutschland lächelnd an, und dieses holde Lachen
Verhimmelte noch mehr das himmlische Revier:
Die ungemessenen Gewölber von Saphier
Erleuchtete der Thron, der mitten in dem Saale,
Mit solchem heitrem Blitz' und hellem Anmuths-Strahle;

Daß

Daß als ihr Gegenstand ihn wieder abwerts sandte,
Der gantze Himmel gleich in seelgem Schimmer
brannte.
Drauf stimmten gleich/ dem gütgen All zur Ehre,
Der des Erbarmens doch nicht müde werden kan,
Viel hundert tausend tausend Chöre
Das Heilig! Heilig! Heilig! an.
Gleich kunten sie ihr Glück und ihr Verhängniß sehen,
Das Schicksal steckt im Blick, er winckt; es war ge-
schehen.
Wie wann zur Sommers-Zeit des Nachts, bey heitrer
Lufft,
Ein Flammen-reicher Schwefel-Dufft
Schnell, wie ein Pfeil und Blitz, die dünnen Lüffte
theilet,
Und schimmernd nach der Erden eilet:
So schwunge Teutschlands Geist sein funckelndes Ge-
fieder/
Und senckte sich so schnell, wie schweres Gold/ hernieder,
Wo er Germanien, geprest von Angst und Kummer,
In einem bittren Sterbens-Schlummer
Noch anzutreffen glaubt'? ihr Heil/ im jungen Helden
Aus Carls Geschlecht, ihr anzumelden;
Bewundert aber sehr / daß sie erwecket saß,
Und mit, wiewohl annoch bethränten Augen/
Aus einer Schrifft schien etwas Trost zu saugen,
Worauf sie diese Worte las:

*) Mich

*) Mich deucht ich höre schon durch alle Welt erklingen:
Die schöne Käyserin wird einen Printzen bringen/
Wann Mond (☽) und Carl (CVI.) sich wird als wie sein Adler (X) fügen;
Kommt Zehn und Sechs heraus, (XVI.) das Jahr wird euch vergnügen.

Ach! rief sie, möchte doch dieß fremde Prophezeyn,
Das Hamburg, die so treu' als grosse Käyser-Stadt/
Durch einen treuen Kiel mir zugeschrieben hat,
So wahr/ als wohlgemeynet seyn!

Ja ja, brach alsofort der frohe Schutz-Geist loß,
Dieß ist so wahr/ als wohlgemeynet.
Auf Teuschland jauchtze nun die Freuden-Sonne scheinet,
Dein Zustand ist gewünscht/ dein Glück unendlich groß!
Das, was du kaum mehr dürfen hoffen,
Erfüllet sich, und ist schon eingetroffen.
Hör an was vor ein Heil dir aus den Wolcken bricht,
Was GOttes Allmachts Winck unwiederruflich spricht:

Hh Es

(*) Diese Verse stehen in der Ihro Käyserlichen Majestät von dem Auctore allerunterthänigst gewidmeten Dedication des Bethlehemitischen Kinder-Mords/ welche allbereit Anno 1715. im April verfertiget gewesen.

Es soll aus Carols Stamm, zu aller Welt erspriessen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reis mit Blüth und Früchten schiessen.
Noch nimmer hat ein mütterliches Hertz
Mehr Angst-vermischte Freud' und Lust-erfüllten Schmertz/
Bey unvermutheter beglückter Wiederkehr
Des Sohnes / den sie lang', indem das Krieges-Heer
Ohn ihm zurücke kam, für todt beweint/ empfunden;
Als wie Germania ob allem was er sprach
In ihrer Seel empfand; Zumahl als bald hernach
Dieß durch die Lüffte drang: Gott Lob! Sie ist entbunden!

Gott Lob! Gott Lob! Es lebt ein junger Leopold!
Nunmehro wird, nach Kummer und Beschwerden,
Der Jammer lauter Lust, das Bley der Zeiten Gold,
Die Erde selbst ein Himmel werden.

Allein den Augen-Blick entstand ein schrecklich saussen,
Ein gräuliches Geräusch, ein fürchterlich Gebrüll,
Wie wann der grause Nord, mit stürmerischen Brausen,
In Höhlen eingeschrenckt, die Felsen spalten will,
Wenn ein, von Schwefel, Strahl und Flammen schwangrer Himmel
Die Wolcken donnernd rollt, der Abgrund heulend kracht,
Die Erde berstend bebt, das Meer ein wild Getümmel,
Von Aeolus gepeitscht, durch strenge Wellen macht.
Wenn hundert Löwen gleich mit offnen Rachen brüllten;
Wenn

Wenn Tieger, Bär und Wölf, die Lufft mit Heulen füllten;
Wenn gantze Schlangen-Heer' ergrimmt auf einmahl zischten;
Und alle diese Thön' in einen Thon sich mischten:
So würde dieß Geheul, Gebrüll und zischend schreyn
Wie fürchterlich es auch, doch nichts dagegen seyn.
Unglaublich war die Angst die Teutschland hierob fühlte,
Doch ward sie gleich darauf vor Lust bestürtzt, gewahr;
Daß in der Ungeheur und Wunder-Thiere Schaar,
Die sie bisher belagert hielte,
Sich ein verwirrt Gewühl erhub,
Die Zwietracht, die mit greßlichem Gestanck,
In eignen schwartzen Gifft erstickt, zu Boden sanck,
Und tausend Ungeheur durch ihre Last begrub,
Dampft' aus dem ungemeßnen Rachen,
In einem dunckeln Feur und dicken Schwefel-Rauch,
Mit einem greßlichen Geschrey den letzten Hauch,
Und schien' in ihrem Fall, als wär mit Dampf und Krachen,
Der Aetna selber eingestürtzt.
Dort wurde vielen grimmen Hydern
Der faule Lebens-Drat im Augenblick verkürtzt,
Harpyen sahe man sich selbst zergliedern.
Hier schlug ein grosser Drach, der mit dem Tode runge,
Den Schuppen-reichen Schwantz entsetzlich hin und her,
Den er vor Angst und Wuth in grosse Kreise schlunge;
Zuletzt ward ihm des Todes-Last so schwer,

Daß er die schlipfrichen gedrehten Knoten streckte,
Und sein entsetzlich Aas ein gantzes Feld bedeckte.
Es schien sein aufgerißner Schlund,
Worin der Zähne-Heer, wie scharffe Spiese, stund,
Und ihn bewaffneten mit dreyen Reihen,
Auch nach dem Tode noch zu dräuen.
Dort zappelten in einem zähen Schlamm
Drey gräuliche Blut-schäumende Cerasten,
Die gleich, so bald die frohe Nachricht kam,
Vor Eifer borsten und erblasten.
Der Molch- und Schlangen Heer, die auf einmahl
Gestrecket auf dem Platze blieben,
War ohne Zahl,
Und kurtz, der gantze Schwarm war gäntzlich aufgerieben.
Da stimmte Teutschland nun mit Mund und Hertzen an:
Dieß hat kein Sterblicher, kein Engel, GOtt gethan!
Auf denn ihr Teutschen, preist des Schöpfers Wunder-Güte,
Jetzt blühet unser Heil aus Keiser Carls geblüte.

Erseufzte Götter-Frucht, gebenedeytes Kind,
Auf dessen zarten Leib das Heil der Welt sich gründt,
Wenn ehmahls Griechen-Land, um seine tapfre That,
Den Hercules vergöttert hat,
Dieweil er, da ihn noch der Fuß der Mutter wiegte,
Zwo Schlangen, eh er sie noch kannte, schon besiegte;

Was wird denn Dir vor Ruhm / Durchlauchtigs Kind gebühren,
Da Du / so bald Du nur des Tages Licht erblickt /
So viele Wunder-Thier' und Drachen unterdrückt,
Wovon nicht Du, wie der; nur wir den Vortheil spühren.

Welch Ungeheur wird sich ins künftige getrauen /
In Oestreichs Ländern zu verweilen,
Wenn unser Hercules, nicht so wie der, zur Keulen,
Zu Donner-Keilen greifft aus seines Adlers Klauen?
Wird auch Hesperiens ergrimmter Drache wehren,
Daß Leopold ihm nicht die güldnen Aepfel nimmt /
Die Oesterreich mit allem Recht gehören,
Die Ihm vom Himmel, schon vor der Gebuhrt, bestimmt?

Der allergröste Held, der Lebenslang gekriegt /
Der durch unsägliche Bemühung stets gesiegt,
Der kunte nicht so viel den Seinen durch die Waffen
Als Du / den Deinen, noch in Windeln / Nutzen schaffen.

Du stürtzest schon, mit Deiner kleinen Hand,
Der blutgen Grausamkeit erhabne Sieges-Zeichen
Von Bosheit aufgethürmt, zerschmetternd in den Sand,
Was wird ins künftige sich Deinen Thaten gleichen?

Wann wenig Jahre Dir den schwachen Fuß gesteifft,
Die zarte Hand gestärckt / die Sehnen ausgedehnet,
Die tapfre Brust zum Kampf und Harnisch angewehnet,

Wann/ wie Dein Helden-Muth/ auch Deine Weisheit reifft?
Mich deucht/ ich seh Dich schon die Burg der grossen Ahnen/
Mit Kindlich-holdem Schertz und schwachem Tritt durchgehn,
Und vor den Rüstungen/ Standarten, Picken/ Fahnen,
Die Carl mit tapfrer Faust gewonnen/ stille stehn.
Ich seh' erstaunet schon den aufmercksamen Augen
Am holden Lächeln an, wann durch ein sanft Bewegen
Der dünnen Lüffte, sich die grosse Fahnen regen,
Daß sie Dein Helden-Feur schon anzufachen taugen.
Ich seh schon Leopold dem grossen Carl zur Seiten,
Der ihm das Siegen selbst durch tapfre Thaten lehrt,
Den stoltzen Ottoman gemeinschafftlich bestreiten:
Von diesen tapfren zwey wird Stambuls Reich zerstöhrt.
Erzittre blasser Mond/ und hülle deinen Schein
In Dufft des Untergangs, in Jammer-Wolcken ein!
Der Blitz/ mit welchem itzt des Adlers Klauen funckeln/
Wird dein Cometen-Licht zerschmettern und verduncklen,
Bestürtzter Türcke flieh' der Strafe Donner-Keile,
Womit dieß Helden-Paar in deine Schwadern dringt:
Ich höre schon, wie ihr in Winseln und Geheule

So Carl als Leopold Triumpf-Gesänge singt.
Seht wie / üm sich dem Schwerdt der Helden zu entziehn,
Mit ümgedrehtem Hals die Tartar Horden fliehn:
Wie ein gestöhrter Wolf, der viele Schaaf erwürget,
Und in ergrimmter Furcht sich, zu entfliehn, bestrebt,
Der Bosheit eingedenck' den rauchen Schwantz verbirget/
Sein Blut-begeiffert Maul / woran noch Wolle klebt,
Und seinen tückischen verdrehten schielen Blick
Offt feurig hinter sich zurück
Auf beyden Seiten wirft: so fliehn die Tartaren
Vor dieser Helden-Schwerdt / das, wann sichs blitzend dreht,
Des Todes Siechel gleich, geharnschte Felder mäht.
Ich seh bey'm Creutz-Panier die tapfren Teutschen Schaaren
Von Leopold geführt in Palästina stehn,
Und von Jerusalem die Sieges-Fahne wehn.
Bis endlich Ihr dereinst wann Türck' und Pers' erliegt,
Und Ihr den Niedergang am Aufgang wieder fügt,
Zu allgemeiner Lust, die brüllenden Cartaunen,
In lauter Fried'- und Freud'-erthönende Posaunen,
Den festen Harnisch, Helm und Schwerdt
In Siechel, Aeg' und Pflugschar kehrt:
So pflügt das fette Land der Blut-besprützte Spieß,
Alsdann wird allererst die Welt ein Paradieß:

Mich deucht daß ich mein künftig Glücke
Im Geiste schon vorher erblicke:
Die Wiesen können kaum die Küh' und Schaafe tragen,
Die ihren dicken Klee beschäfftigt abzunagen:
Auf allen Feldern wallt ein Meer von gelben Aehren,
Die Hügel schäumen recht, durch Euch, von Most und Wein,
Die Städte, drinnen sich Palläste stetig mehren,
Erfüllt die Kauffmannschafft mit Gold und Helfenbein.
Ich seh Metall geschmeltzt, ich höre Marmor spalten,
Ich seh der emsigen beschwitzten Künstler Schaar
Beschäfftiget, von diesem Helden Paar
Die Ehrfurcht-zeugende glorwürdigste Gestalten,
Der Zeit zu Trotz, der Nachwelt zu erhalten,
Damit sie in dem Majestätschen Blick
Von diesen grossen Helden-Bildern
Beneiden ihrer Väter Glück,
Als die das Uhr-Bild selbst lebendig angesehn.
Ich seh die Mahlerey die Wunderwercke schildern,
So ihre Farben mehr, als diese sie erhöhn.
Ich seh die Poesie ob Ihrer Ehre glänzen
Erstaunet und bestürtzt,
Weil solch Verdienst der Dicht-Kunst Krafft verkürtzt,
Wie fern auch sonsten ihre Gräntzen,
Sie ändert die erfindende Natur,
So offt sie auch auf schmeichelnde Gedichte,

Für

Für diesen Helden sinnt so schreibt sie dennoch nur
(Und noch mit Mühe) die Geschichte.

Wie dieß Germania mit froher Seele sang
Und in der noch entfernten Zeit
Durch steter Dämmerung bewölckte Dunckelheit
Mit fast entzückten Blicken drang;
Da rührt' ihr gantz vertieftes Hertz
Ein unnatürliches Gewitter,
Das von der Erden Himmel-werts/
Mit hellem Licht und feurigem Geschütter
In frohen Strahlen stieg'. Ein unversehrend Blitzen
Erheiterte der höchsten Berge Spitzen:
Der braunen Nacht geschwätzter Schleyer,
Die stille tiefe Finsternissen/
Sind fast an jedem Ort durch Kunst-und Freuden-
Feuer
Durchdrungen und zerrissen.
Hier sah sie voller Licht und Glantz,
Viel tausend rauschende Raketen,
Als wie ein breiter Pfauen-Schwantz,
Mit regen Linien die falbe Wolcken röthen/
Mit frohem Knall zerplatzen und vergehn,
Und in der Lüffte Feld viel glimme Körner sähn.
Dort wird mit zitterndem bewegen/
Ein Feuer-schwangrer Stern empor geführt/
Der Sterne, Blitz und Licht im Augenblick gebiert.
Hier braust ein Wirbel-Wind in einem güldnen Regen,
Der ein sich circkelnd feurig Rad/
Das lauter Funcken sprüht, zum Uhrsprung hat.

Ein spratzelnd Schwärmer-Heer erfüllete die Lufft
Mit feurigem Gezisch, und lichtem Schwefel-Dufft,
Ihr zischend springen glich erzürnten kleinen Schlangen,
Sie zirckelten sich auf so manche Weise
Und drehten sich in tausend rege Kreise,
Bis daß sie, wann sie sich noch schlängelten, zersprangen.
Es trugen dort beflammter Adler Flügel,
Die Namen, die viel güldner noch als Gold,
Von Carl, Elisabeth Christin' und Leopold,
Sieg-prangend nach der Sternen-Hügel.
Noch funckelten an andern Orten
Fast ohne Zahl Triumph und Ehren-Pforten.
In vielen Gassen floß' in weiß-und rother Fluth,
Der ausgepreßten Reben Blut
Aus tausend künstlichen beschäumten Röhren,
Ein lieblicher Geruch nahm Lufft und Himmel ein,
Und kunte man den ausgestürtzten Wein,
In breiten Bächen rauschen hören.
Die Freude herrscht' in aller Menschen Brust,
Es schwamm der Erden-Kreiß in lauter Lust:
Vor andern macht' auch Hamburgs treuer Mund
Auf tausend Art den Ehrfurchts-Eifer kund;
Weil sie vor andern so beglückt gewesen,
Ihr Heil, noch eh' es kam, im Namen Carl zu lesen.
Und in dem grossen Sohn der Erden Wohlergehn
Auf dreyzehn Monath fast, vorher zu sehn.
Man hörte Jung und Alt schier unaufhörlich singen,
Und diesen Jubel-Thon bis an die Wolcken dringen:

Erhebt ihr Sterblichen bis an der Sternen Bühne
Die Mutter eures Heils, Elisabeth Christine,
Die durch den grossen Sohn, die gantze Welt beglückt,
Die nicht die Menschen nur, die Engel selbst entzückt
Durch ihrer Schönheit Glantz. Auf! pflantzet Lorber Reiser
Für unsern grossen Carl/ für unsern jungen Käyser.

Hierbey vernahm man überall,
Das hohle Ertz/ das brummende Metall
Der hocherhabnen Glocken läuten,
Das knallende Gebrüll der donnernden Canonen/
So sonst ein Werckzeug nur der mördrischen Bellonen,
Dient' itzo Oestreichs Ruhm mit Nachdruck auszubreiten.
Hierbey ließ Teutschland nun Vergnügungs-Thränen fallen/
Und nebst Hammonia den frohen Wunsch erschallen:

Es wachs' in Ewigkeit! Es blühe stets und grüne
Der Stammbaum Oesterreichs, dem Erd' und Himmel hold!
Es lebe Carl und Leopold!
Es leb' Elisabeth Christine!

III.

III.
Die glückseelige Vereinigung der Klugheit Tugend und Anmuth, als zwey uhralte und berühmte Adliche Häuser sich miteinander in Liebe verbanden.
Im Namen eines andern.

Menantes.

CANTATA.

Die Klugheit, Tugend und Anmuth.

Klugheit. Die Liebe will heut triumphiren;
Sie macht durch ein vortrefflich Paar
Den Ausspruch wahr:
Im Lieben sey das Wohl der Welt zu spühren.
Wem aber ist die Lieb' am meisten hold?
Tugend. Die Liebe bleibt der Tugend Sold.
Anmuth. Durch mich entsteht allein der Liebe Brand.
Klugheit. Nein, lieben giebt der Klugheit nur die Hand.

ARIA.

Klugheit. Man segelt auf den Liebes-Wellen
Durch Klugheit unvergleichlich wohl.
Ob Felsen sonst genung vorhanden,
So läst auf diesem Meer nicht stranden
Der Angel-Stern an meinem Pol.

Man

Man segelt auf den Liebes-Wellen
Durch Klugheit unvergleichlich wohl.

Tugend. Die Tugend muß den Preiß gewinnen,
Sie trägt der Liebe Gunst davon.
Klugheit. Die Klugheit kan vielmehr ersinnen,
Um auf der Liebe güldnen Thron
Beglückt zusteigen.
Anmuth. Mein Glantz darf sich nur zeigen,
So brennet gleich in einer zarten Brust
Der Liebe Glut/ der Menschen beste Lust.
Klugheit. Wo Klugheit nicht dein Feuer angelegt,
So wird es bald im Rauch verschwinden.
Tugend. Wo Tugend nicht das Oel zu solchem trägt,
So wird es sich nicht mit Bestand entzünden.

ARIA.

1.

Tugend. Wo Tugend aus den Augen lacht/
Die in der Seelen Wohnung macht/
Rührt sie ein edles Hertz.
Die Liebe muß ihr dienstbar werden;
Durch ihre Krafft besteht auf Erden
Der reinste Liebes-Schertz.

2.

Anmuth. Wo Anmuth aus den Augen strahlt,
Die in der Seelen abgemahlt/

Kan

Kan ihr kein Hertz entgehn.
Die Liebe bleibt an sie gebunden,
Und läst die angenehmsten Stunden
Durch sie vermählten sehn.

Klugheit. Was hilft uns dieser Zwist?
Der Himmel spricht: daß der nur glücklich ist,
Der durch uns drey sich kan vermählet sehn.
Auf Tugend bin ich fest gegründet,
Die Anmuth soll zu meiner Seiten stehn:
Weil sich sodann der Liebe Glantz
Vergnügt und mit Bestand entzündet.
Auf! Schwestern auf! und flechtet einen Krantz,
Ihn den vermählten aufzusetzen.
Schaut, pranget nicht mit allen unsern Schätzen
Ein edles Paar, das von dem Tugend-Strahl
Berühmter = = = = flammet,
Und aus dem alten Ehren-Saal
Der Hochgepriesnen = = stammet?

Tugend. Die Klugheit hat den Ausspruch wohl gethan.
Ich schaue mich in den verbundnen an.
Denn wie von einer grauen Zeit
Auf beyder Stamm ich meine Crone zeiget:
So tragen mich nun auch die edlen Zweige.

Anmuth. Ich sehe mich in voller Lieblichkeit
An Geist, Gemüth, an Sitten und Geberden
In denen, die verknüpfet werden.

Tutti,

Tutti. O edles Band!
Klugheit. Mein Bild/ mein gantzes Wesen
Ist an der Stirn, an Beyder Thun zu lesen.
Tutti. O wunderschöner Liebes-Brand!
Anmuth. Weil ich die Liebe hab' erwecket.
Tugend. / Klugheit. Weil meine Macht die Glut hat angestecket.
Anmuth. / Klugheit. / Tugend. O werthes Paar an Anmuth. / Klugheit. / Tugend. ungemein.
So müssest du unendlich glücklich seyn.
Es tragen Eure beyden Häuser
Durch Euch der Anmuth / Klugheit / Tugend Frucht, der Ehren Lorbeer-Reiser.
Klugheit. Ich prophecey' Euch die Glückseeligkeit:
Zu Eurem Wohl bleib' ich auf Euren Wegen.
Die Tugend bringt Euch GOttes reichen Seegen.
Die Anmuth letzt Euch allezeit.
So seyd ihr durch uns drey erfreut.

ARIA.

Schertzet Ihr Seelen im keuschesten Triebe.
Lebet beglückt.
Schmecket die Früchten der edelsten Liebe
Werdet in solcher durch Klugheit / Anmuth / Tugend entzückt.

Schertzet

Schertzet ihr Seelen im keuschesten Triebe,
Lebet beglückt.

IV.

Die Glückseeligkeit des Dieskauischen Hauses als der Hoch-Wohlgebohrne Herr Carl von Dieskau/ Land-Rath in dem Hertzogthum Magdeburg / und Erb-Herr auf Dieskau und Lochau mit Fräulein Maria Elisabeth von Biesenroth den 3. Octobr. 1713. sich vermählte.

Gleichfals im Namen eines andern.

Hoch-Wohlgebohrner Herr/
Soll die Glückseeligkeit
Bey einem Würdigen auf dieser Erden wohnen,
So wählet sie Dein-Haus: denn die Vollkommenheit
Schmückt Deines Vaters Geist und Dich mit tausend Cronen.
Die Demuth, welche Dich und Dein berühmtes Haus,
Als wie ein Diamant von erster Grösse zieret/
Hemmt meine Feder zwar: streicht alles Rühmen aus,
Obs Euren Tugenden gleich noch so wohl gebühret.
Allein

Allein je weniger die Tugend sich gefällt,
Um desto herrlicher muß sie ein Kenner preisen,
Und wo Glückseeligkeit am liebsten Hofstadt hält,
Ist, wo die Hertzen sich mit wahrer Demuth speisen.
Sie hat ja Dein Geschlecht, das lange Zeit geprangt,
Um seiner Seltenheit deswegen sich erlesen,
Weils die Verheisung schon vom höchsten GOtt erlangt,
Daß tausend Glieder sind davon beglückt gewesen. (a)
Diß ist ihr angenehm; noch mehr der Thaten Glantz,
Der in die Ewigkeit mit Deinem Hause strahlet,
Des theuren Vaters Ruhm, sein frischer Ehren-Krantz,
Den auf sein silber Haar des Himmels Huld gemahlet.
Wenn die Glückseeligkeit die Wohnung sich erkießt,
Wo wahre Gottesfurcht, die Klugheit der Gerechten,
Wo jede Tugend herrscht, wo sich die Lieb ergießt,
Die Liebe, welche GOtt zu seinen treuen Knechten
Die Liebe, die das Land für seine Väter hegt,
Wo Hertzen, welche nur der Weisheit ihre Tempel;
Und sich des Vaters Geist diß alles zugelegt,
Der Sohn vom Vater auch ein löbliches Exempel:
So muß der Dieskau Haus ein Haus des Seegens seyn.

(a) Das vornehme Hoch-Adeliche Geschlecht von Dieskau ist so uhralt, daß man auf tausend Jahre hinaus gehen kan, darinnen man seinen vortrefflichen Flor, in einer so grauen Zeit aber noch nicht seinen Anfang und Uhrsprung findet. Dahero der höchste Seegen, welcher GOtt-geliebten Seelen verheisen wird, sich hier in der allerglückseeligsten Erfüllung siehet.

Und die Glückseeligkeit kan nirgends schöner leben.
Nur eines fehlet noch: der Wunsch ist allgemein:
GOtt wolle dem Geschlecht noch höhern Wachsthum geben.
Doch diesen Wunsch erfüllt in Hoffnung dein Gemahl,
Und die Glückseeligkeit hat Platz bey dir genommen,
Nachdem der Anmuth Bild, der Tugend schönster Strahl
Zu Dir in der Gestalt der Bisenrothin kommen.
Hoch-Wohlgebohrner Herr, du warest vor beglückt,
Doch weit vortrefflicher must Du es heute werden,
Und noch vollkommener, wenn Deine Seel entzückt
Sich lang' an Ihr vergnügt, an Deiner Lust auf Erden.
Denn keine Schätzbarkeit ist diesem Wohlseyn gleich
Da Dir ein Engels-Kind an vielen Seltenheiten,
An Sittsamkeit, Verstand, an Schönheit, Tugend reich,
Ein Gott-beliebt Gemahl nun immer an der Seiten.
Nur denen, die GOtt liebt, wird ein so grosses Heil,
Sein Seegen folgt hierauf in viel-erwünschten Erben.
So wird ein hohes Gluck vom Himmel Dir zu theil,
Und ein noch Höheres wirst Du von Ihm erwerben.
Glückseeliges Geschlecht, vergnügt und Edles Haus!
Wer Dein Verdienst erkennt, die Deine Tugend lesen,
Die Deine Wohlfahrt sehn, die rufen freudig aus:
So segnet diese GOtt, die Ihm getreu gewesen.
Der Höchste gebe dann, unendlichs Wohlergehn,
Daß die Glückseeligkeit sich stets mit Euch verbindet,

So

So daß man / will die Welt sie abgeschildert sehn,
Ihr Bildniß allemahl bey Euch, Vollkommne findet.

V.

Als Herr Hof-Rath und Professor Böhmer auf der Friedrichs-Universität Sein Geburths-Fest begieng. Eben Derselbe.

Im Namen Dessen Tisch-Compagnie.

CANTATA.

ARIA.

Vergnügung soll die Losung seyn:
Denn ein gewünschter Freuden-Schein
Will auf den Pindus wieder strahlen.
Kein Leiden werde nun gespührt.
Die Hand, so itzt die Säiten rührt,
Soll auch der Hertzen Pflicht bezahlen.
Die Musen stimmen überein:
Vergnügung soll die Losung seyn.

Hat alles seine Zeit:
So will des Himmels Gütigkeit
Uns zum Vergnügen und Ergetzen

Anitzt gewünschte Zeiten setzen,
Da seine Huld des theuren Böhmers Brust
Mit neuem Heyl beglücket,
Und uns in Ihm, als unserm Wohl erquicket.
Ein Lehrer bleibt mit Recht der Musen Lust,
In dem die ungemeinen Gaben
An Tugend, Güt und Freundlichkeit,
Der Wissenschafft Vollkommenheit,
Die edle Wohnung haben.
Glückseeliges Athen!
Da anderwerts Cypressen blühen,
Läßt GOttes Huld, der Lehrer Ihr Bemühen,
Dich noch geschmückt in deinem Lorbeer gehn:
Daß deinem Flor nichts zu vergleichen,
Dein Palmen-Schmuck kan bis zum Sternen reichen.

ARIA.

Fridriciana freue dich:
Dein Schmuck ist Königlich.
Du kontest wie Aurora prangen,
So bald dein Licht uns aufgegangen,
Nun zeiget deine Sonne sich.
Fridriciana freue dich:
Dein Schmuck ist Königlich.

Der Himmel sey gepriesen,
Der durch der Lehre Seltenheit,

Der

Der theursten Lehrer Trefflichkeit,
Uns seine Huld gar sonderbar bewiesen.
Er segne sie, und unter ihrer Zahl
Hochtheurer Mann dein Ehren volles Leben,
Das so viel Heil dem Musen-Volck gegeben,
Als einem schönen Blumen Saal
Ein Morgen-Thau und holder Sonnen-Strahl.
Vor allen müssen wir das Licht,
Das so vergnügt in unsre Felder bricht,
An dem die Welt ein Ulpian erblicket,
Noch offt und allzeit mehr beglücket
Auf unserm Saalen-Strand,
Und auf Fridricianens Auen,
Und keinen fremden Pindus schauen.

ARIA.

Ketten von Liebe, von Glücke geschmiedet,
Binden Dich, Theurester, ewig allhier.
Gnade von oben und güldene Zeiten
Stehen, Dir Edelster Böhmer zur Seiten.
Vergnüge noch ferner diß holde Revier.
Ketten von Liebe, von Glücke geschmiedet,
Binden Dich, Theurester, ewig allhier.

VI.

Bey des Herrn Doctor Wagners Hochzeit-Feste in Halle

Menantes.

Hochwerthgeschätzter Freund,
Dein edler Geist und Sinn
Wehlt sich ein edles Kind, die Jungfer Zeitlerin.
Du siehst auf Sittsamkeit, auf Anmuths-volle Jugend.
Sie schaut auf einen Mann von Wissenschafft und Tugend.
Die Liebe fässelt Dich. Sie zwinget Deine Glut.
Ihr bringt einander so das schönste Heyraths-Gut.
Der Himmel hat Sie selbst für Dein Gemüth erkohren.
Du hattest Dich in Ihr in reiner Gunst verlohren.
Nun aber, glücklicher, wirst Du gedoppelt reich:
Du findest Dich, und auch was Deiner Tugend gleich.
Sie schmückt ein treues Hertz, wie Dich ein Redlichs Wesen.
Weil Ihre Klugheit Dich, Sie Dein Verstand erlesen,
Der Dich vor andern ziert, so trifft vollkommen ein:
Man könne sehr verliebt und sehr vernünftig seyn.

Drum

Drum preise, Werthester, die Schickung / die Dich führet,
Und gönne, daß Dein Glück, so mich allzeit gerühret,
Mir Deinen Ehren-Tag zum Freuden-Tage macht.
Vor Freuden hab' ich auch auf keine Kunst gedacht,
Womit ein freyer Sinn sonst Hochzeit-Verse schreibet:
Ich eile / zürne nicht, weil mich die Liebe treibet.
Du selbst bestimmst den Tag zu lauter Fröhlichkeit:
So hab' ich weiter nichts als zur Vergnügung Zeit.
Ergetze Dich mit uns, wir sind darum zusammen.
Ach ja, Du bist entzückt / wir preisen Deine Flammen.
Die Liebe bringet Dir nicht nur die beste Braut,
Der Schwieger-Eltern Gunst ist Dir mit angetraut.
Die kluge Redlichkeit, die rechte Teutschen schmücket,
Bewohnet ihre Brust und machet Dich beglücket.
Mich deucht, sie sprechen ietzt nach alter Teutschen Art, (a)
Wenn die ein eintzig Kind mit einem Mann gepaart,
Mich deucht, ich höre sie entbrannt von tausend Kertzen:
Nimm hin, hier ist von uns der halbe Theil der Hertzen.
Wir haben diese noch von GOttes Seegens Hand;
So nimm / geliebter Sohn, das eintzge Liebes-Pfand.
Bemühst Du Dich, mit Ihr vernünftig umzugehen,
Wirst Du Ihr allezeit getreu zur Seiten stehen:

(a) Die alten Teutschen übergaben ihre Kinder dem Bräutigam mit folgenden Worten: Nimm hin / hier hast Du die Helfte meines Hertzens / wirst du recht / wie einem ehrlichen Mann geziemet / damit umgehen / so wisse / daß du mir im Hertzen sitzest.

So wohnt hinwiederum, im Leiden oder Lust,
Ein treuer Schwieger Sohn in treuer Eltern Brust.

Mit diesen Worten wird Ihr Kleinod übergeben.
Du nimmst es danckbar an/ Sie ist Dein ander Leben.
Das weiß der Eltern Hertz, Sie kennen Dein Gemüth,
Und daß in solchem nichts als Ehr und Tugend blüht.
Du giebst Dein theures Wort, diß muß Sie heut erfreuen.
So einen Mann, wie Du, wird nie Sein Wort gereuen.
Wohlan / wir sind vergnügt. Es komm auf diese Zeit/
Da Deine Wonne lacht, des Glückes Ewigkeit.
Die Stunden werden uns heut angenehm verfliessen.
Du wirst Sie ohne Zahl in schönster Lust geniessen.
Unsterblich sey das Wohl/ so Eure Seel ergetzt,
Unsterblich sey die Glut, die Euch in Flammen setzt.
Ihr Edlen Sterblichen, GOtt zeig' in Eurer Ehe,
Daß der Vergänglichkeit die Liebe wiederstehe.
Euch bringe dieser Stand ein schönes Gleichniß bey,
Wie man dem Blute nach durch ihn unsterblich sey.
GOtt pflantz Euch glücklich fort, Sein Seegen helfe bauen/
Daß die Unsterblichkeit annoch die Eltern schauen.

II.

Trauer=
Gedichte.

I.
Schuldigstes Beileid der Teutsch übenden Gesellschafft/ über das frühzeitige Absterben des erstgebohrnen und einzigen Töchterleins Herrn Lic. Barthold Heinrich Brockes/

HErrn Brockes zartes Kind, an dem mit Lust zu lesen
Ein lebend Eben-Bild, der Mutter Schönheits-Pracht,
Sieht mit dem Morgen-roth die Demmerung der Nacht/
Und höret auf zu seyn/ kaum da es was gewesen.
Wie? gleicht dem schnellen Blitz solch' Anmuths-voller Schein?
Und muß, was angenehm/ zugleich hinfällig seyn?
Ja! diesen Schmuck mißgönnt der Himmel unsrer Erden:
Drum must' ein Engel-Bild so früh ein Engel werden.

TRIEWALD.

HEro dis Grausamkeit hat eine kleine Stadt/
Und in derselben nur gar wenige gewehlet,
Daran er seinen Grimm einmahl verübet hat;
Darüber hat man ihn der Ewigkeit vermählet

Durch

Mit Beybehaltung der Reim-Schlüsse beantwortet von Derselben Mitgliede

B. H. Brockes.

DEin Sinn-reich Trost-Gedicht hab ich mit Lust gelesen,
Dein aufgeweckter Geist, der Wörter Schönheit-Pracht
Sind mir ein heller Strahl in meiner Trauer-Nacht,
Und für mein Leid ein Trunck aus Lethe Fluß gewesen.
Wer deine Gaben kennt und ihren Wunder-Schein/
Und nicht darob erstaunt, kan nicht vernünftig seyn:
Gantz Schweden wünscht nebst uns, du mögst, zum Nutz der Erden,
So spät als möglich ist, ein Himmels-Bürger werden.

KAum hat bey meiner Traur ein Trauren bey mir statt/
Da mich Fabricius zum Zweck des Tichtens wehlet,
Und mein entseeltes Kind so hoch geschätzet hat/
Daß es sein kluger Vers der Ewigkeit vermählet:
Durch

Durch ein unsterblich Werck (*), das glücklicher gerathen,
Als Alexanders Ruhm und als Achillis Thaten.

Drum plagt den Tod der Neid, der durch ein jedes Jahr
So manche Million von jung' und alten würget,
Noch täglich strecket er die Menschen auf die Bahr,
Die weder Schönheit, Stand, noch ein Geschlecht verbirget.
Und gleichwol hat sich noch kein Meister je gefunden,
Zur Ehre seiner Macht bey unsern Lebens-Stunden.

Daß er nun diß erhält, und seinen Ehr-Geitz füllt/
Thut er ein Meister-Stück von allen Grausamkeiten,
Ermordet Brockes Kind, der Unschuld zartstes Bild/
Läßt vor der Zeit ein Grab der Anmuth zu bereiten:
In Hoffnung/ daß/ wenn Brocks sein halbes Hertz begraben/
Der Tod die Ehr' auch werd', als wie Herodes, haben.

JEAN ALBR. FABRICIUS,
Doct. & Professeur.

An

(*) Es wird hiemit gezielet auf das vortreffliche Gedicht des berühmten Italiänischen Poeten Marino, genannt: La Strage degli Innocenti, welches der Herr Brockes in ausbündig schöne Teutsche Verse übersetzet.

Durch dich ist ihm, so gar im Sterben, das gerathen,
Was kaum Achill gerieth mit allen seinen Thaten.

Mein Kind kam auf die Welt, es lebt ein viertel Jahr,
Und ward, fast da es ward, vom Tode schon erwürget:
Itzt scheint es in der Grufft, es leuchtet auf der Bahr,
Wo sonst der Welt-Verdienst verschwindend sich verbirget;
Wodurch? Es hat in Dir solch einen Tichter funden,
Der ewig ihm verlängt die kurtze Lebens-Stunden.

Wann aber Dein Gedicht mit so viel Witz erfüllt,
So rath ich, reitze nicht des Todes Grausamkeiten,
Denn wo Dein Todes-Bild des Todes wahres Bild,
Und er aus Ehrgeitz wünscht ein Lob sich zu bereiten:
So zwüng er Dich vielleicht was liebes zu begraben,
Um von dem grösten Geist ein Ehren-Mahl zu haben.

An die Leid-tragenden Eltern:

DEr Himmel, als er Euch/ Ihr edlen Stämme, setzte,
Bedung zugleich für sich von Euch die erste Frucht.
Doch hat er/ als der Schnitt den zarten Zweig verletzte,
Nur Eure Fruchtbarkeit/ nicht Euren Schmertz/ gesucht.
An Bäumen läßt man offt die erste Pracht vergehen/
So dringt der Nahrungs-Safft in neue Knospen ein:
Und so wird auch bey Euch, ihr Ausbund schöner Ehen,
Des ersten Kindes Tod der andern Leben seyn.

RICHEY.

DIe Weisheit war bemüht für ihren liebsten Sohn
Die allerbeste Frau, die auf der Welt, zu finden:
Die Liebe selber stieg erfreut auf ihren Thron,
Und sucht' ein würdig Kind mit solchem zu verbinden.
Als nun der edle Brocks das Muster schöner Frauen/
Wo alle Tugenden vereiniget zu schauen,
Die holde Lehmannin zu seiner Braut empfing,
Rief man den Himmel an, sein Ja-Wort drein zu geben;
Der sprach: Ich will Euch nicht hierinn zuwider leben,
Ich sage ja hiezu; jedoch mit dem Beding:
Ich will von diesem Paar/ das von so sondern Gaben/
Die erste Frucht der Eh für mich zum Opfer haben.
Drum traure nicht/ daß du ums erste Kind gekommen:
Der Himmel hat es Dir/und nicht der Tod, genommen.

KŒNIG.

* * *

Als meiner Ehe-Zweig der strenge Tod versetzte,
Trug doch noch dessen Stumpf in deinen Versen Frucht:
Wer hätt' in einem Schnitt, der mich so sehr verletzte,
Solch einen Balsam-Fluß, wie Dein Gedicht, gesucht?
GOtt laß die Deinigen so schleunig nicht vergehen!
Kein Mißwachs schleiche sich in deinen Garten ein!
Damit die holden Zweig' und Pflantzen Deiner Ehen
Dir Stützen, Stäb' und Stämm' in Deinem Alter seyn!

Es wünschte König jüngst, der Phœbus liebster Sohn,
Für mich in meiner Traur ein Trost-Wort zu erfindē,
Drauf schickt Apollo gleich, von seinem Wolcken-Trohn,
Sein geistig Feur herab, um König zu verbinden:
Der Trost nun wirckt so viel bey mir u. meiner Frauen,
Daß wir gelassener den Tod des Kindes schauen,
Das nach gar kurtzem Kampf, des Himmels Cron empfing.
Ein Merckmahl meines Dancks Dir nun dafür zu gebē,
Wünsch ich in allem stets zu Deinem Dienst zu leben,
In allem sag ich zwar, doch nur mit dem Beding:
Verlange nicht von mir dergleichen Tichter-Gaben
In so betrübtem Fall, geschätzter Freund, zu haben;
Weil bey dem besten Trost, doch die Gedancken kommen:
Ich brauchte keines Trosts, wofern mir nichts genom̄en.

II.

Den umgehaunen Baum/ und dessen herfür blühende Rosen und Knoßpen/ solte aus dem Wappen Herrn Werner Othomar von Alvensleben 2c. Königl. Polnischen und Chursächs. Obristen/ bey dessen Leichen-Begängniß/ am 16. Septembr. 1714. aus der Historie dieses Uhralten Edlen Geschlechts entwerffen.

Im Namen eines andern.

M. Johann Matthäus Wagner.

Hochwohlgebohrnes Haus/von Fürsten-Blut und Ahnen,
An Alterthum berühmt und an Verdiensten reich,
Wie kommt es, daß dein Flor, und deine Sieges-Fahnen
Dem umgehaunen Baum in deinem Wappen gleich?
Dein ausgebreiter Ruf ist vormahls schon erklungen,
Da noch das Heydenthum der Sachsen Land regiert,
Und da man Scheidungen die Mauren abgedrungen (a)
Hat Deine tapfre Faust sich rühmlich aufgeführt.
Dein

(a) Alvo Hattvvackens Sohn ist der Sächßl. Armee Heerführer und Feld-Obrister gewesen/ hat mit dem Fräncki-

Dein Alvo (b) war selbst Carls des Grossen halbes
Leben,
Des Käyserlichen Hofs erwünschte Augen-Lust/
Der Dir den alten Glantz, des Wappens Schmuck gegeben/
Zur Reitzung deines Muths, zum Beyspiel Deiner
Brust.
Denn Wappen sind ja recht der wahren Tugend Zeugen,
Die man der jungen Welt zum Muster aufgesteckt,
Um ihren Sinn dadurch zur Tugend-Bahn zu neigen,
Ein tapfrer wird durch Sie gewaltig aufgeweckt.
Der Adel bleibet nicht an seinen Schalen kleben,
Ich meyn' an der Geburth, Er steiget höher an/
Er muß zu Hof' und Feld uns kluge Helden geben,
Und man erkennt dabey den rechten Edelmann.

Fränckischen Obristen Bardone den Thüringschen König Hermanfriden bekrieget/ desselben Vestung und Residentz an der Unstruth Scheidingen erobert und zerstöhret.

(b) Alvo Edelhardi, Sohn und Wittekindi M. naher Vetter/ dessen Vater Wernicke und Edelhard Brüder waren/wurde nicht nur von Carolo M. aus der Taufe gehoben/ sondern auch da Er aus der Italiänischen Gefangenschafft unvermuthet wieder zurück gekommen/ soll ihn gedachter Käyser embrassiret und gesaget haben: Willkomme mein Halvs leve, Ihn zum Grafen des Reichs und Pfaltz Grafen zu Sachsen erhoben/ und und das noch vorhandene Wappen ertheilet/ welches das Alvensiebische Haus führet / zudem anbefohlen/ Alvonem hinführo Alvsleve oder Alvensleben mit seinen Nachkommen zuheissen.

Davon bist du bekant, du Edles Haus der Sachsen,
Denn deine Trefflichkeit stund wie ein rarer Baum,
Darauf so Schößlinge, als reife Früchte wachsen,
Und dessen Fruchtbarkeit fast ohne weitern Raum.
Bald führst du Helden auf die mit dem blancken Degen
Sich den erwünschten Weg zum Grafen Stand gebahnt:
Vor deines Hatto Macht (c) durft sich kein Wende regen,
Weil Ihn die vorder Welt der Teutschen Hector nannt.
Bald aber kontest du gelehrte Helden weisen/
Daraus dein Joachim (d) der Sachsen Wunder hieß,
Der die Gelehrsamkeit aus Büchern und aus Reisen
Mit ungemeinen Ruhm der Nachwelt hinterließ.
Und endlich ist dir leicht noch Geistliche zu zehlen/
Die durch den Bischoffs-Stab (e) den alten Flor vermehrt.

Wie

(c) Graf Hatto von Alvensleben hat des Käysers Ottonis Armée commandiret/ und die Wenden/ Ungern und Francken sehr gedemüthiget/ davon man Ihn der Teutschen Hector nannte.

(d) Busso von Alvensleben ist wegen seiner Gelehrsamkeit Doctor Juris, und hernach Bischoff zu Havelberg worden. Anno 1523. Joachimus ist Sachsens Miraculum wegen seiner seltenen Gelehrsamkeit genennet worden/ und hat zwey unvergleichliche Bibliothecken hinterlassen.

(e) Die Alvenslebische Familie hat drey Bischöffe unter ihren Ahnen.

Wie dem Citronen Baum nie grüne Früchte fehlen;
So war dein grüner Stamm mit edler Frucht beschwert.
Und ob das Mißgeschick den Grafen-Stand entführet/ (f)
So warst du dennoch nicht so gäntzlich ausgethan.
Dein festgesetzter Muth war wie ein Palm gezieret/
Der bey der grösten Last/ am besten wachsen kan.
Denn soll der schwache Kiel die grossen Thaten melden/
Die deine Tapferkeit bald hie bald da verricht/
So fliehet Er die Zahl (g) der Welt-berühmten Helden,
Weil Ihm der Sinnen Krafft und Wörter Pracht gebricht.
Und wenn Er schon geschickt dieselben einzuschräncken,
So ist Er doch bestürtzt, daß jetzt dein gröster Held,
Dein Obrister, dein Haupt, dein süsses Angedencken,
Ins Haus ins schwartze Haus des bleichen Todes fält.
Dahero ist dein Haus mit Trauer-Flor beleget.
Den jungen Sträuchen gleich, wenn eine Ceder bricht,

(f) Busso IV. Graf von Alvensleben hat den Grafen Stand abgeleget/ nach dem seinem Herrn Groß-Vater Alberto von dem Ertz-Bischoff zu Magdeburg Rudolpho von Dingenfeld die Grafschafft abgenommen und dem Ertzstifft Magdeburg incorporiret worden/ und sich als einen von Adel aufgeführet.

(g) Das Alvenslebische Haus hat viele Feld-Obristen/ und andere Krieges Officirer/ Räthe/ Lands-Hauptleute/ Marschalle/ Truchsässe und andere hohe Bediente/ die sich rühmlichst herfürgethan/ aufzuweisen.

Die deren Schlag und Fall und Krachen starck beweget,
Ja öffters, wie man sieht, zu Grund und Boden richt:
So bist du auch bestürtzt, wie der in Ohnmacht lieget,
Wie ein gefällter Baum, dem nun der Safft entfliest,
Der ohne Zweig' und Blat sich an die Erde schmieget,
Und täglich seinem Nichts, der Fäulniß näher ist.
Dein Wappen will uns zwar noch etwas Hoffnung geben
Darinnen Rosen blühn und junge Knospen stehn;
Was aber hilft dem Baum in Indien das Leben,
Wenn seine Blüthen nur bey denckler Nacht aufgehn? (h)
Wir sehen nichts als Nacht, wir mercken nichts als Schatten,
Hier ist kein Schimmer nicht, kein roth und blaues Feld,
Weil sich die Finsterniß mit ihrem Licht will gatten,
Und ihrer Rosen Pracht und Knospen-Hoffnung fällt.
O rare Tapferkeit! Ach! zeugst du keinen Erben.
Dem Hahne schauret noch die kaum erlaufne Haut,
Wenn Er in Dauphiné auf seines Reichs Verderben,
Und Blut benetztes Feld erstaunt zurücke schaut.
Was da dein Held gethan, das zeugen seine Wunden,
Daraus die Tapferkeit mit seinem Blute rann;
Der

(h) Wird in Indien der Trauer-Baum genennet/ weil er seine Blüthen nur des Nachts aufschliesset.

Der Schmertz war nicht so groß, den Er dabey empfunden,
Als seine Freudigkeit, wenn nur sein Herr gewann. (i)
Der Klugheit feines Gold hielt sich um Jhn geschlossen,
Der Einfalt Schlacken-Werck war nicht in grossen Werth,
Daß, was Er nur verricht, aus klugen Rath geflossen,
Nachdem Er allezeit der Weisheit Wahl gehört.
Das Glücke gleichet sonst der schlancken Bäume Blätter,
Die auch der mindste Wind mit steten Zittern regt:
Dein Obrister war nie von einem Unglücks Wetter
Zur Unbeständigkeit und banger Furcht bewegt.
Sein Glücke wust' Er wohl in GOttes Hand zu setzen,
Darzu die Gottesfurcht Jhn täglich (k) angeführt,
Und weil Jhn nichts so sehr als diese kont' ergetzen,
So hat Er auch dadurch das gröste Glück gespührt.
Man höre wie Jhn noch die frohen Armen preisen,
Die seine Gütigkeit, mit vielen Wohl beschenckt,
Man sehe, wie sie sich anjetzt betrübt erweisen,
Da sich der milde Baum zur Erden niedersenckt.

(i) Jn Piemont wurde der Hochseel. Herr Obriste zwischen Pignorl und St. Urbesan so hart blessiret, daß er auch lange Zeit unter denen Toden gelegen: welche Blessuren Jhm auch nachmahls in Closter Rohda eine harte Niederlage wieder verursachet, daß Er damahls schon einem umgehauenen Baume nicht ungleich gewesen.

(k) Er hielt täglich mit den Seinen in seinem Zimmer Betstunde.

Und freylich ists an dem, die Rosen sind verblühet,
Man kan an keinem Ort nicht eine Knospe sehn/
Wie sehr der Unterthan, o Schade! sich bemühet,
Drum ists um deinen Stamm und seinen Flor geschehn.
Das klaget auch dein Haus, und Deiner Witwe Thränen,
Ihr Seufzer-reiches Ach und ungemeiner Schmertz/
Die zeugen insgesamt von Ihrem grossen Sehnen
Nach Ihren Obristen, nach Ihrem andern Hertz.
Sie spricht: Ach! Alvensleb', ach mehr als halbes Leben,
Ists möglich daß es nun aus meinen Armen weicht?
Ists möglich, daß du nun solst untern Todten schweben?
Daß deine tapfre Faust vor kalter Angst verbleicht?
Ach! hättest du dein Haus mit Erben unterstützet,
So würde mir dein Bild allzeit vor Augen stehn/
Und meiner Leidenschafft so viel dadurch genützet,
Daß dein Geschlecht mit dir nicht dürfte untergehn.
Doch glaube sicherlich, es wird nicht mit begraben
Die mir gegönnte Treu und rarer Tugend Schein.
So lang die Erde noch wird diese Glieder haben,
So lange wird mein Hertz, dein Denck- und Grabmahl seyn.
Recht; Wohlgebohrne Frau, so muß man sich bestreiten,
Wenn uns der bange Geist mit eignen Waffen schlägt,
Sie stellen sich Ihn stets als Lebenden zur Seiten/
Der seinen seltnen Ruhm in Ihren Sinn geprägt,

So

So werden Sie damit unzehlig mehr gewinnen,
Als durch die Traurigkeit, die unsre Ruhe stöhrt,
Weil sich der Tugend Glantz in den getröstes Sinnen,
So wie ein voller Baum mit seinen Früchten mehrt.
Und soll ich Ihnen noch ein einzig Trost-Wort schreiben,
So ist es diß: Dein Held/ dein Alvensleben lebt,
Der Zeiten scharffer Zahn kan sich an Ihn nicht reiben,
Weil Seine Trefflichkeit schon bey den Sternen schwebt.
Er lebet unter uns in Seinem edlen Bilde/
In seiner Thaten Preiß, und was man löblich nennt,
Er lebet unter uns im aufgehenckten Schilde,
Und bleibet vor wie nach von Ihnen ungetrennt.
Er lebet unter uns in seinen tapfern Brüdern,
Die aus dem alten Stamm wie schöne Rosen blühn,
Die Knospen siehet man in Ihren zarten Gliedern,
Die schon nach Helden-Ruhm wie Ihre Ahnen ziehn.
Drum kan dein altes Haus in Zukunft nicht vergehen/
So lange dieses Rund in seinen Angeln klebt.
Es wird nach rauhen Nord der sanfte Westen wehen/
Und diß Dein Trost Wort seyn: Mein Alvensleben lebt.

III.

Lob-Gedicht auf die Hochseel. Frey-Frau von Canstein.

J. J. Rambach.

WAs vor ein seltner Schatz in Christi Gliedern liegt,
Das bleibet ihnen offt vor Demuth selbst verdecket:
Und ob die Welt davon gleich manche Blicke kriegt,
So wird doch nicht erforscht, was im Verborgnen stecket.
Sie sind in dieser Zeit den Nelcken-Knospen gleich,
Auswendig arm an Schmuck, an innrer Schönheit reich,
Um deren bunte Pracht sich schlechte Schalen ziehen,
Die in der Todes-Lufft erst von einander blühen.

Dann breitet ihr Geruch sich auf der Erden aus,
Wenn sie ihr Heyland nun vom Stock hat abgebrochen:
Wenn er sie hohlen läßt in seines Vaters Haus,
Dann werden sie gerühmt, dann grünen ihre Knochen.
Vorhin war ihnen auch ein wahrer Ruhm verhaßt,
Selbst ein gebührend Lob war ihnen eine Last;
Nun läßt man ohne Scheu und schmeichelhafftes Wesen,
Ihr wohlverdientes Lob zum Preiß des Höchsten lesen.

Mein

Mein Kiel, Hochseelge Frau, nimmt auch die Freyheit an/
Die ihm Ihr seelger Tod in diesem Stück gegeben.
Zwar reicht er freylich nicht an Dero Lob hinan/
Und hat noch nie gelernt so hoch, wie Sie, zu schweben:
Doch weil die Pflicht ihn treibt, die Wahrheit ihn regiert/
So folgt er ruhig nach, wie ihn ihr Zügel führt.
Zudem wird anders nichts in diese Zeilen kommen,
Als was ich selbst an Ihr erbaulich wahrgenommen.

Den Vorzug, den GOtt Ihr durch die Geburt geschenckt,
Die Ehre, die auch selbst der Neid Ihr geben müssen,
Die Güter, die der HErr in Ihren Schoos gesenckt,
Den herrlichen Verstand, den Sie zu zeigen wissen:
Diß alles und was sonst in diese Zahl gehört/
Wird dißmal ausgesetzt, ob wohl mit Recht geehrt:
Dieweil es schöne zwar, doch aber solche Gaben/
Die Kinder dieser Welt, wie Kinder GOttes haben.

Wie/ wenn der Sonnen Glantz aus düstern Schatten bricht,
Die Sternen dunckel stehn/ und an den Pohl erbleichen:
So muß bey Ihrem Ruhm der kleinern Gaben Licht
Dem heitern Sonnen-Strahl der grössern Gaben weichen.
Der Adel/ welchen Ihr der Geist des Höchsten gab,
Sticht den geringern Glantz des irrd'schen Adels ab:

Da Sie der HErr versetzt in seiner Kinder Orden,
Da ist Sie in der That Hochwohlgebohren worden.

Die Tugend, welche nicht aus diesem Brunnen quillt,
Ist wie ein prächtig Haus, das auf den Sand gebauet,
Ein Leuchter ohne Licht, ein lebenloses Bild,
Ein schönes Angesicht, wo man nur Schmincke schauet.
Bey Ihr, Hochseelge Frau, war kein geborgter Schein,
Sie hüllte Wort und That in keinen Firniß ein.
Ein redliches Gemüth, ein ungefärbtes Wesen,
Das hatte sich Ihr Hertz zum Schatz und Schmuck erlesen.

Sie hielt des Höchsten Wort vor ihren grösten Schatz,
Diß Kleinod wuste Sie unendlich hoch zu lieben.
Hier fand der edle Geist des Trostes Sammel-Platz:
Es schien Ihr jedes Wort mit Christi Blut geschrieben.
Sie las und hört es nie mit einer kalten Brust.
Des Höchsten Liebes-Rath war Ihr sehr wohl bewust;
Doch nicht allein bewust: Sie suchte seinen Willen
Nach der empfangnen Krafft auch redlich zu erfüllen.

Ihr ernstliches Gebet, das voller Feuer war,
Ward keinen Tag versäumt, noch schläfrig ausgesetzet.

Hier

Hier gab Sie GOtt Ihr Hertz zu einem Opfer dar/
Hier hat sich offt Ihr Geist in seinem Lob ergetzet:
Hier ward vor seinem Thron Ihr treuer Kampf erneut,
Hier wuchs die Zuversicht und Glaubens-Freudigkeit,
Hier wusch Sie täglich sich von den erkannten Flecken
In denen Wunden ab / die unsre Fehler decken.

Der HErr und seine Huld war Ihr so hoch und werth/
Daß Sie den guten GOtt mit Vorsatz nie betrübte.
Aus Liebe hat Sie nichts von seiner Hand begehrt,
Als was Ihm wohlgefiel, und seinem Rath beliebte.
Er war allein der Zweck/ nach dem Ihr Hertz gezielt,
Weil sie die Gaben hoch; den Geber höher hielt.
Demselben suchte Sie mit Seel und Leib zu leben,
Und seiner Führung sich gehorsamst zu ergeben.

Doch war Sie denen auch mit Liebe zugethan,
An welchen Sie vergnügt des Höchsten Bild erkannte.
Ihr theurer Eh-Herr stund hierunter oben an,
Den sie ihr bestes Gut auf dieser Erden nannte.
Nach diesem hatte Sie die Knechte GOttes lieb/
Und wer des HErren Werck mit wahrem Eyfer trieb,
Dem stund ein freyer Weg zu ihrer Liebe offen/
Ja, wer nur Christi Freund / kont ihre Freundschafft hoffen.

Wie liebreich sich Ihr Hertz bey fremder Noth bewieß,
Das hab ich selbst, GOttlob! zu meinem Trost erfahren.
Da mich der HErr bey Ihr dem Tode nahen ließ,
So ließ Sie keinen Fleiß und keine Wartung spahren.
Berlin und Dalwitz stellt viel andre Zeugen auf.
Ja Ihrer Liebe Fluß hielt einen weitern Lauf,
Und hat sich wie ein Strom, der durch den Damm geflossen/
Zu vieler armen Heil mit Rath und That ergossen.

Die mit vermengtem Ernst gewürtzte Freundligkeit,
Die Demuth/ die sich auch zu den geringen neigte,
Die männliche Geduld/ und GOtt-Gelassenheit,
Die Sie bey allem Creutz und Wiedrigkeiten zeigte,
Die Höchstgenaue Hut auf Ohren, Hertz und Mund,
Die Freude, die in Ihr bey fremden Wohl entstund/
Diß wagt sich nicht mein Kiel nach Würden auszuführē,
Und will es lieber nicht, als nicht genug berühren.

Der HErr erquicke Sie vor Seinem Angesicht,
Hochwohlgebohrne Frau, mit reiner Himmels-Wonne.
Er kleide dero Geist in überirrdisch Licht/
Bis auch Ihr Leib wird seyn verkläret wie die Sonne.
Er richte krässtig auf, den Sie so zart geliebt/
Den Geist, den Sie durch nichts, als durch den Tod, betrübt.
Er lindre dessen Schmertz, er mehre dessen Jahre/
Bis Er, was Er itzt glaubt, erwünscht wie Sie, erfahre.

IV.

Uber das frühe Absterben eines gelehrten Mannes.

Im Namen anderer.

Menantes.

DIe Flüsse lauffen nicht so schnell nach ihrem Meer,
Als unser Lebens Fluß ins Todten Meer sich stürtzet.
Die Noth ist allgemein; die Welt beklagt es sehr.
Der Menschen Müh und Lust wird jämmerlich verkürtzet:
Er ist das edelste von aller Creatur,
Und hat so wenig Sand in seiner Lebens Uhr.

Die Klage scheint gerecht; zumahl für einen Geist,
Der gleich der Sonnen will durch die gelehrten Kreise,
Durch alles Wissen gehn, bis er vollkommen heist,
Und muß zu bald von hier, stirbt mitten in dem Fleisse.
Das meiste Theil erblaßt, eh' es sein Ziel errannt,
Wie jenes grosse Heer nach dem gelobten Land.

Gepriesner Seeliger, dem die Gelehrsamkeit
In seine Seele zog, wie Du ihr nachgezogen /
Und der den Bienen gleich in Unverdrossenheit

Aus fremden Blumen auch das Honig eingesogen,
Nichts edlers konte Dir als edles Wissen seyn,
Nichts trauriger für uns als deine Todes-Pein.

Du hast es hoch genug in deiner Kunst gebracht.
Die Palmen schmückten dich vor vielen deines gleichen.
Du aber, Edler Freund, hast weiter naus gedacht;
Du stiegst den Berg hinan, den Gipfel zu erreichen.
Wir sahen dich im Geist schon auf demselben gehn,
Als wir zu unserm Leid dein frühes Grab ersehn.

Wir haben dich geliebt; ach wäre dieses nicht,
Wir würden nicht üm dich und deine Tugend klagen!
Wir haben dich geehrt: es ist der edlen Pflicht,
Daß Sie vors Alterthum viel Ehrerbietung tragen,
Wir trafen dieses zwar auf deiner Frühlings Bahn
In deinen Kräfften nicht, doch in der Weisheit an.

Was aber hilft dein Fleiß? was nutzt ein schöner Baum,
Der Blüht und Früchte zeigt, die nicht die Welt kan brechen?
Dein Schlaf war Krannichs-Art, du wachtest auch im Traum,
Und sprachst die Musen stets; soll nun der Tod dich sprechen?
Uns deucht der Himmel sagt: der hat genug gelebt,
Den man, so jung er ist, mit Ehr und Ruhm begräbt.

Der Ausspruch jener Macht, die nicht der Menschen Thun

Nach

Nach ihren Jahren mißt, nur nach der Würde schätzet,
Heißt dich von aller Qvaal der eitlen Erden ruhn,
Und hat aus Liebe dich, früh in ihr Reich versetzet.
Wer unbefleckt gelebt, liegt schön auf seiner Bahr,
Und seine Klugheit ist das rechte graue Haar.

Die beste Tugend bleibt in Noth zufriedenheit.
So müssen wir dein Glück dort oben höher achten.
Zumahl wenn ohne Wahn wir die Gebrechlichkeit
An Lust und Wissenschafft auf dieser Welt betrachten,
Der Mensch lebt wenig Zeit, und lebte nie genug,
Wenn es auch tausend Jahr, eh' er vollkommen klug.

Nun deine Seele zieht in jenes Sternen-Zelt.
Als Freunde müssen wir zum Abschied uns bereiten.
Die Liebe die dich auch im Tode schätzbar hält,
Will, weil sie nichts mehr kan, zum Grabe dich begleiten,
Und deinen Tugenden, die wir noch immer schaun,
Durch unsre treue Brust ein Ehren-Denckmahl baun.

V.

Als Herr Andreas Ockel/ J. U. D. JCtus, und Raths-Meister in Halle/ wie auch Senior im Schöppen-Stuhl daselbst starb/ im Namen der

Raths-Meistere und Rath-Manne der Stadt Halle.

Dich

Dich haben, Seeligster, bey uns berühmt gemacht
Der Klugheit helles Licht, so für die Stadt gewacht,
Dein hocherfahrner Geist, mit Weisheit ausgeschmücket
Und mit Gelehrsamkeit, die nicht gemein, beglücket,
Die Redlichkeit / Dein Muth bey Deinem Regiment,
Dein Hertz, so für das Wohl der Bürgerschafft gebrennt.
Und wenn wir Dein Geschlecht vom Alterthum gepriesen,
Und von Verdiensten groß, die es der Stadt erwiesen,
Noch in Betrachtung ziehn, so schmücket Dich sein Glantz,
Wie Du es auch geziert mit Deinem Ehren-Krantz.
Gepriesner Seeligster, Dein Ruhm bleibt unvergessen.
Am Ruder haben wir mit Dir zugleich gesessen,
Und wissen, wie Dein Geist bey stiller See regiert,
Und wie er auch das Schiff bey manchem Sturm geführt.
O kluger Steuermann, Du hast in vielen Jahren
Des Meeres Tief' erkannt, durch das Du hier gefahren.
Die Noth ist öffters groß, wo Klippen, die von Stein,
Wo Hertzen Felsen sind, da muß sie grösser seyn.
Ulysses Witz verlacht des Meeres Sturm und Rasen:
Ob aber auch zur See so viele Winde blasen?
Nach jenem See-Compaß kan man weit sichrer gehn,
Als wenn die Nadel soll nach jedes Dünckel stehn.

Doch,

Doch, Hoch-erfahrner Mann, in Sicherheit zu kommen,
Hast Du den edlen Lauf nach dem Polar genommen/
Nach jenem holden Stern, der nach der Tugend weist,
Und zum gemeinen Heil das Ruder führen heist.
Du selber warst ein Stern, der in der Nacht auch brennet,
Und wenn die Menschen ruhn, selbst keine Ruhe kennet,
Ein Mann, der Sorgen voll die Augen offen trägt,
Und sich zum Wachen mehr als Schlafen niederlegt.
So hast Du als ein Stern das Wappen hier geschmücket.
Nachdem auch Deine Fahrt die Stadt bisher beglücket:
So laufft Dein Lebens-Schiff in jenen Hafen ein,
Und will auf Müh und Noth vollkommen ruhig seyn.
Wie seelig ist Dein Stand vor denen, die auf Erden
Mit Deiner Bürde noch/ wie wir/ beschweret werden!
Da statt der Centner Last Dich Lust und Wonne grüst/
Und nun ein ewig Heil für zeitlich Leiden küst.
So ruhe, Seeligster! weil uns die Augen offen,
Kan Dein Verdienst von uns den Preiß der Ehren hoffen;
Und weil noch Redliche/ die Deine Treu gesehn,
In diesen Mauren sind, bleibt Deine Tugend stehn.
Dein heller Klugheit-Strahl/ der Wissenschafften Gaben,
Die durch manch theures Werck Dich in ein Ertz gegraben,
Das unvergänglicher als Stahl und Marmor ist,

Gerecht und kluger Mann, vollkommener Jurist/
Dein redlich tapfer Hertz/Dein Sinn für aller Wonne/
Sind bey des Grabes Nacht Dir eine Lebens-Sonne,
Dadurch dein Name strahlt, der Dich unsterblich macht,
Und Dein berühmt Geschlecht in höhern Glantz gebracht.
Sie, Hochbetrübte Frau, erfülle GOttes Güte;
Gedult hat Sie gekrönt: Ihr Christliches Gemüthe
Müß' itzt zur höchsten Krafft durch GOttes Gnade gehn,
Um auch den letzten Schlag großmüthig auszustehn.
Der Himmel segne Sie, und geb' Ihr zu erkennen,
Was Christen in dem Creutz die beste Stärckung neñen.
Sie gönnt dem Seeligsten die längst erwünschte Rast;
Sie weiß, daß Männer nur bey solcher Sorgen-Last,
Die die Unsterblichkeit durch Müh' und Fleiß erwerben,
Erst glücklich sind, wenn sie, wie Ihr Gemahl ersterben.

VI.

Auf das Absterben des Herrn Regierungs Secretarii Biecks. Ebenderselbe

Im Namen eines andern.

Gepriesner Seeligster, indem aus dieser Welt
Dein Geist in jenes Reich den frohen Eingang hält,

Und

Und Deiner Glaubens Krafft der beste Sieg gelungen:
So hör ich, daß Dein Tod, der Dir das Leben bringt,
Die Hinterlassenen zu Leid und Thränen zwingt.
Die Freunde sind betrübt, es klagen aller Zungen:
Das Bild der Redlichkeit, der Freunde Trost und Rath,
Ein theurer Ehgemahl, ein Vater in der That,
An Huld, und Liebe reich; der Tugenden Exempel,
Des Himmels lieber Sohn, und seines Seegens Ziel;
Ein Mann dem Lande wehrt, der ihm so nützlich fiel,
Die Klugheit ohne Falsch, der Gottesfurcht ihr Tempel,
Ein fromm und treues Hertz, geschickter Männer Zier,
So klagt man insgesamt, stirbt edler Bieck mit Dir.
Diß klagen ist gerecht. Mein Beyleid laß ich spühren,
Und wünsche, was allein die Schmertzen lindern kan,
Dir, Hochbetrübtes Haus, den Trost von oben an.
GOtt müsse Dich, wie vor, ins Feld des Seegens führen.
Du aber, Seeligster, dringst aus der Eitelkeit
An Ruhm und Jahren alt in die Vollkommenheit.
Zur Ruhe gehen nur die arbeitsamen Glieder.
Dein Silber weisses Haar, Dein grauer Ehren-Krantz
Verliehret in der Grufft nie den gehabten Glantz:
Du legest zwar Dein Haupt, doch nicht die Cronen nieder,
Die theils Dein Heyland Dir in jener Welt gebracht,
Und theils der Tugend Hand in dieser Dir gemacht.

VII.

Als die recht Christliche Jungfer / Christiana Elisabeth Bieckin / starb /

Gleichfals im Namen eines andern.

Menantes.

Du hast, Wohl Seelige den Frühling Deiner Jahre,
Auf Sions grüner Höh' erleuchtet zugebracht.
Von Sarons Blumen war die Crone Deiner Haare.
An keinen andern Krantz hat nie Dein Hertz gedacht,
Die Liebe hätte Dich sonst auch damit geschmücket,
Wenn Dich die Liebe nicht zu JEsu gantz entzücket.

Dein Bräutigam, Dein Freund / der untern Rosen weidet,
Holt seine liebe Braut, die keinen will, als Ihn.
In weisse Seide wird Ihr reiner Geist gekleidet;
Und eine Jungfrau muß mit Ihrem Heyland ziehn.
Komm, spricht er, Freundin komm / der Winter ist vergangen,
Der Lentz muß hier der Welt, bey mir Dein Frühling prangen.

So ist des Winters Noth, des Sommers Hitz und Brennen,

O Edle

O Edle Bieckin hin. Es flieht die Eitelkeit,
Und will, wie du von Ihr, von Dir sich ewig trennen.
Dein theurer Vater starb in später Abend-Zeit;
Der Schnee war auf Sein Haupt bey manchen Sturm gekommen;
Dafür hat GOttes Huld Dich jung hinweg genommen.

Dein Heyland wolte Dich gleich Morgen-Rosen pflücken,
Woran des Himmels-Thau, woran der Purpur noch
Von seinem Blute hieng. Was kan dich mehr beglücken?
O Blume, deren Krafft nach Zions-Feldern roch,
Du kanst zu Deinen Ruhm den Rosen dieser Erden
Ein Vorwurff, und zugleich ein schönes Beyspiel werden.

VIII.

Bey dem frühzeitigen Absterben / der Jungfer Schmiedin / auch

Im Namen eines Frauenzimmers.

SO will Dein Geist von uns / geliebte Schmiedin, scheiden?
Ach dieses kräncket mich und Deine Freunde sehr!
Du warest meine Lust, der Auszug meiner Freuden.
Ach! wie ergetzet dich auf dieser Welt nichts mehr?
Nein, nein, die Seele flieht von dieser eitlen Erden,
Du wilst den Engeln gleich, O Engels Schmiedin werden.

Indessen denck ich noch der angenehmsten Stunden,
Die uns so manchesmahl in Weissenfelß vergnügt,
Da hatt' ein treues Hertz das andere gefunden.
GOtt hatte zwischen uns die Liebe selbst gefügt.
Die Tugend war Dein Schatz, die mir stets werth gewesen,
Drum hatte Dich mein Hertz zur Liebsten auserlesen.

Du flohst die eitle Welt, so liebt ich auch die Stille,
Den schönsten Zeit-Vertreib gab meine Schmiedin mir.
Es lag in beyder Brust nicht mehr als nur ein Wille,
War nun Dein Hertz betrübt, so traurt' ich auch mit Dir.
Hingegen nahm Dein Geist auch Theil an meinem Schmertzen,
Und half mir wiederum bey frohen Stunden schertzen.

Dem Himmel blühten nur die Rosen Deiner Jugend.
Die Liebe hatte Dich dem Heyland angetraut.
Es schmückte Dich ein Krantz von wahrer Christen Tugend:
Nun kommt der Bräutigam und holet seine Braut.
In reiner Seiden Schmuck gehst Du in seine Kammer.
Dir ist unendlich wohl, wir aber sind voll Jammer.

Die Eltern werden jetzt in tausend Thränen stehen,
Indem Ihr halbes Hertz zu Grabe gehen muß.
Ach Schmiedin, hätt' ich Dich noch einmal sollen sehen!
Wie eilest Du von mir, und sonder Abschieds-Kuß!

Nun

Nun küß ich Dich im Geist mit Schmertzens vollem Triebe,
Und dancke, (wie betrübt!) für Deine Treu und Liebe.

Die Edlen Eltern wird der Höchste GOtt erquicken.
Ich wünsch' es, und zugleich das beste Wohlergehn.
Den Trost für meine Brust soll Deine Wonne schicken,
Bey Deiner Seeligkeit will ich gelassen stehn.
Ich will hinfort an Dich als einen Engel dencken/
Diß wird mir hoffentlich die Ruhe wieder schencken.

IX.

Bey dem Absterben des Herrn Rath Tentzels.

Das Königl. Preuß. Accise-Cammer Collegium der Stadt Halle.

SO haben, Seeligster, des Lebens müde Stunden,
Die hier der Seelen Haus, den schwachen Leib beschwehrt,
Ihr vorgestecktes Ziel in stiller Grufft gefunden;
Die trübe Leidens-Zeit hat nunmehr aufgehört.
Der Jahre schneller Lauf war fast so hoch gestiegen,
Als Mosis wahrer Spruch der Menschen Alter mist.
Du hattest hier die Zeit/ vor der die meisten liegen,
Durch GOttes Wunder-Macht mit sanften Schritt begrüst.

Der Himmel hatte Dich mit edlem Geist beliehen,
Die Themis nehrte Dich durch reichen Liebes-Kuß,
Du warst durch Altorfs Witz zu solchem Schmuck gediehen, (a)
Den hier Gesetz und Recht den Grösten nennen muß.
Dein Sinn vergnügte sich an den bewehrten Lehren,
In welchen etwas mehr/ als ein Geschwätze war.
Die Thronen liebten Dich und suchten Dich zu ehren/
Sie stellten Deinem Fleiß die grösten Aemter dar.
Man sahe Deinen Witz bemüht und nützlich werden,
Dein wohlgesetztes Buch wieß seine Tüchtigkeit. (b)
Drey Grosse Friedriche, die Sonnen teutscher Erden,
Beliebten Deinen Rath, der Stadt und Land erfreut.
Im Fall ein frisches Reiß den ersten Sitz verlieret
Und durch des Gärtners Hand in fremden Boden sinckt,
So wird die Wachsthums-Krafft durch größre Frucht verspühret,
Als wenn es noch den Safft der ersten Erde trinckt.
Wie Dich des Himmels Hand in fremdes Land versetzet,
Ward durch Dein kluges Thun mit Nutzen offenbahr,
Was Franckreich gutes hat, was Welsch- und Teutschland schätzet;
Das wurde Magdeburg nicht sonder Ruhm gewahr.

Be-

(a) Wurde zu Altorf Doctor.
(b) Nachdem Er dem gantzen Lande zum Aufnehmen/ den Tractat: die Goldgrube in der Accise/ geschrieben.

Beleuchten wir Dein Haus und dessen reichen Seegen,
So siehet Dich die Pflicht als Obed Edom an;
Es trug ein jeder Tag ein neues Heil entgegen,
Zu zeigen, wie der HErr die Tugend krönen kan.
Doch eitler Unbestand, wer sich der See vertrauet,
Kömmt ohne Furcht und Angst und Eckel nicht davon:
Und wer der falschen Welt ein Schiff des Glücks gebauet,
Bekömmt Verdruß und Leid vor den verdienten Lohn.
Du hast hier, Seeligster, in Mesechs wüsten Hütten
Eliä Wunsch und Wort bekümmert nach gesagt:
HErr, nimm mich seelig hin, ich habe viel gelitten;
Des Jammers ist genug, der meine Seele plagt!
Die Helfte Deiner Brust fiel dreymahl tödtlich nieder: (c)
Ach dieses Schrecken-Wort ist tausend Thränen wehrt!
Gewiß wer dieses fühlt, singt billig Klage-Lieder,
Und fehlt nicht, wann er Trost in solchem Schmertz begehrt.
Jetzt stillet sich der Wunsch, der Himmel krönt Dein Hoffen,
Der offt geritzte Fuß entgeht der Dornen-Bahn.
Schliest sich die Erde zu, zeigt sich der Himmel offen,
Du läst Egypten-Land und gehst nach Canaan.

(c) Da Er drey Ehegattinnen, zu Grabe begleiten müssen.

Wohl Dir, verklährter Geist, du lässest Nacht und
Schatten,
In welche Grab und Tod die Sterblichkeit verhüllt,
Des Himmels Gnaden-Winck will Dir den Krantz verstatten/
Den dessen Liebes-Hand mit Perlen angefüllt.
Setzt euch/ ihr Sterblichen, die schönsten Pyramieden,
Baut Tempel/ wie ihr wolt, zu euren Grabmahl auf:
Doch wißt, der gröste Bau ist durch die Zeit verschieden,
Kein kluger Phidias verhindert ihren Lauff.
Wer hat wohl, saget uns, das beste Grab erworben?
Wer ist der/ den die Zeit mit stetem Ruhm erhebt?
Wer JEsu nachgefolgt und auch in ihm gestorben,
Der ist es, dessen Bild auch nach dem Tode lebt.
Man darf Dein gutes Lob in keinen Marmor schreiben,
Der Tugend güldne Schrifft ziert selbst die Grabes-Klufft:
Der Frommen Ehren-Mahl kan in den Hertzen bleiben,
Bis einst der letzte Schall die Welt zu Grabe ruft.
So gehe, Seeligster/ wohin Dich JEsus leitet,
Wir aber schreiben noch an Deinen Leichen-Stein:
Der HErr, so Dir den Weg zu Sions Burg bereitet,
Laß hier Dein werthes Haus in stetem Segen seyn!

III.

Vermischte Gedichte.

I.

Exod. XV.

Mosis Danck-Leid/ als GOtt die Kinder Israel durchs rothe Meer geführet hatte/ übersetzet durch

Christoph Gottlieb Stockmann
von Gera.

Ich will dem Höchsten GOtt, dem grossen Herrscher singen,
Der eine Wunder That, ein herrlich Werck gethan.
Es kam der mächtge Feind mit Roß- und Wagen an,
Und solche muß das Meer auf dessen Wort verschlingen.
Der HErr ist meine Krafft, mein Heil und Lobgesang,
Drum sag' ich seiner Huld von gantzem Hertzen Danck.

Er ist mein GOtt und HErr/ drum will ich ihn auch preissen.
Und meines Vaters GOtt/ darum erheb' ich Ihn/
Der rechte Krieges-Mann für uns ins Feld zu ziehn,
HErr muß ihn alle Welt nach seinem Namen heissen:
Die Macht des Pharao warff er ins Meer hinnein,
Die beste Mannschafft muß des Schilff-Meers Beute seyn.

Die

Die Tiefe deckte sie, die Feinde suncken unter/
Wie Steine/ welche man aufs Wasser niederlegt.
HErr deine rechte Hand/ die unsre Feinde schlägt,
Thut jetzo unter uns ein nie erhörtes Wunder:
Denn deine Herrlichkeit hat unsern Feind zerstöhrt,
Daß deines Grimmes Feur wie Stoppeln sie verzehrt.

Das Wasser theilte sich auf dein gewaltigs Blasen,
Die Fluthen stunden selbst zu beyden Seiten auf/
Dein Wallen hemmete des Wassers schnellen Lauf,
Wir zogen drüber weg/ als wie auf trocknen Strasen.
So herrlich führte mich des Höchsten Wunder-Hand,
Die That auch in der Fluth den Feinden wiederstand!

Denn dieser meynte nun uns glücklich zu erjagen,
Er hatte schon im Sinn den schönen Raub erzielt/
Und seinen bössen Muth an unserm Heer gekühlt/
Sein Mord-Schwerdt zog er aus, uns jämmerlich zu schlagen,
Da bließ dein Wind; das Meer hat sie darauf bedeckt/
Und wie ein schweres Bley in tiefen Sand versteckt.

Wer kan dir starcker HErr von allen Göttern gleichen?
Wer kömmt dir wohl an Macht und grosser Hoheit bey?
Wer ist/ der so gerecht und wunderthätig sey?
Der Wiedersacher Schaar muß deiner Rechten weichen,
Du führetest dein Volck von aller Noth befreyt
In das gelobte Land, zu deiner Herrlichkeit.

Die Völcker hörten das und furchten deine Thaten,
Und Edoms Obersten kam Angst und Zittern an.
Der Moabitter sprach: Nun ists um mich gethan,
Es wurde Canaan mit grossen Schaur beladen:
Gieb HErr, daß dieses Volck in solcher Furcht beharrt/
Und vor so starcken Arm, wie Stein und Eyß, erstarrt.

Führ uns, bis daß dein Volck beglückt hindurch gekommen,
Das du erworben hast durch ein so hohes Werck/
Und setze sie so tief, als Pflantzen, auf den Berg,
Den du zum Eigenthum, zur Wohnung, eingenommen,
Allwo dein Heiligthum und deine Segens-Stadt,
Die deine rechte Hand/ O HErr, bereitet hat.

Du HErr wirst ewiglich den Königs Scepter führen.
Der Feind zog in das Meer mit Wagen, Mann, und Roß,
Worauf sich über ihn der Wellen Macht ergoß.
Du liessest Israel dein Vater Hertze spühren,
Denn diese reiseten durch eben dieses Meer/
Als wenns auf ebenen und trocknem Lande wär.

Das gleich dabey befindliche Danck-Lied/ Mirjam

Durch eben denselbigen

Kommt/ werthe Schwestern kommt, last uns dem HErren singen/

Denn

Denn er hat unter uns ein grosses Werck gethan.
Er stieß den Feind ins Meer; kein Unfall stößt uns an.
GOtt bringt uns durch die Fluth, den Feind da umzubringen
Der HErr hat unter uns ein grosses Werck gethan!
Drum lobe seine Macht, was Odem hohlen kan.

II.

Christophili Schreiben an Theophilum Pom:

IST etwa auch von mir der Freundschafft Pflicht verletzt,
Weil ich nicht schon vorlängst die Feder angesetzt?
Weil meine Poësie ein wenig faul gewesen,
Und du von meiner Hand noch keinen Reim gelesen?
Nein Theurester = = = du bist ja nicht so scharff,
Daß ich dergleichen was von dir befürchten darff.
Drum hoff ich desto eh'r die Scharten auszuwetzen,
Und was bisher versäumt, hinkünftig zu ersetzen.
Es solte dieses Blat hierzu der Anfang seyn,
Allein mir fäll't anjetzt gar Nichts zu schreiben ein.
Doch lassen sich aus Nichts auch viele Lehren nehmen,
Die manchen, der sich dünckt recht viel zu seyn, beschämen.
Denn wer den Innbegriff von diesem Wörtgen kennt,
Verdienet erst mit Recht, daß man ihn weise nennt.

Im

Im Reiche der Natur, ja auch im Reich der Gnaden,
Gleicht diese Sylbe fast der Ariadne Faden,
Denn wer sich selbige nicht stets vor Augen stell't,
Der wundre sich nur nicht, wenn Er in Irrthum fäll't.
Die Zeit verstattet nicht/ diß weiter auszuführen,
Zu dem so kan ich auch die Flöte nicht mehr rühren,
Als welche diesesmal verdämpfet und verstimmt:
Indem der viele Staub ihr allen Klang benimmt.
So lebe dann vergnügt, und glaube, auf der Erde
Sey nichts, als nur der Tod, so uns zertrennen werde.

Theophili Antwort.

VERzürne nicht mein Freund, wenn meiner Antwort Zeilen
Nicht den Gedancken gleich zu dir nach = = . = eilen.
Ob gleich die Feder schweigt; das Hertz bleibt unverrückt:
Und wird durch deine Schrifft zu aller Zeit erquickt.
Es hat dein letzteres gewiß mich recht vergnüget,
Dieweil der Weisheit Kern in ihm verborgen lieget:
Wie klüglich hast du nicht der Sachen nachgedacht,
Indem dein edler Kiel von Nichts den Anfang macht?
Diß muß der Anfang seyn in allen unsern Dingen,
Wer nicht sein Nichts erkenn't, wird auch nichts vor sich bringen:
Denn dieser Ausspruch trifft noch allzeit richtig ein:
Mensch werde erstlich Nichts, so kanst du etwas seyn.

Wie seelig ist der Mann der so sein Nichts bedencket,
Den ausgeleerten Geist zur wahren Quelle lencket:
Wie wird nicht das Gefäß des Hertzens angefüllt,
So bald Jehova selbst der Seelen Hunger stillt?
Wir wollen denn mein Freund! bey diesem Wörtgen bleiben,
Vielleicht läst künftig sich von Nichts noch etwas schreiben:
Ach daß doch unser Kiel nicht eine Sylbe setzt,
Der GOttes Geist betrübt, und unsre Pflicht verletzt!
Eins bitt' ich, hoffe nicht von mir gelehrte Sachen,
Ich mag Minervam nicht zu meiner Göttin machen,
Und wenn des Höchsten Trieb mir Hertz und Feder reg't,
So wird gleich alle Kunst bey Seite hingelegt.
Dann such ich wie ein Kind in Einfalt nur zu lallen,
Und solte gleich der Reim nicht allzeit zierlich fallen,
So bin ich schon vergnügt, stimmt ohne Heuchel-Schein,
Des Hertzens wahrer Grund mit meinen Worten ein.
Genug vor diesesmahl, weil Zeit und Raum gebrechen,
Vielleicht, gefällt es GOtt, dich mündlich bald zu sprechen,
Indessen glaube fest, daß keine Falschheit kenn't,
Der, so sich bis ins Grab, von gantzem Hertzen nennt.

III.

Meditationes über einige Sprüche der Heil. Schrifft/ darinnen vom Blut gehandelt wird.

T. P.

DEm Ausspruch: daß im Blut des Leibes Leben sey,
Stimmt nebst des Höchsten Wort, (a) auch die Erfahrung bey.
Doch fragst du, was dem Geist das rechte Leben giebet?
So ist es Christi Blut, b) der mich und dich geliebet. c)

a) Levit. XVI, 4. b) Joh. VI, 55. c) Apoc. I, 5.

*
* *

Dem Volcke Gottes ward zum Zeichen Blut gegeben, a)
Durch dieses strichen sie die Schwell' und Pfosten an. b)
Dann blieb das gantze Haus verschont und bey dem Leben. c)
Gewiß ists, daß uns nicht der Würger schaden kan,
Wann unsers Lämmleins Blut die Hertzens Pfosten mahlet:
Das Passah wird gefeyrt, die Plage abgewandt,
Diß Blut, diß theure Blut, das meine Schuld bezahlet,
Wird so mit Fug und Recht das Bundes-Blut genannt. (d)

a) Exod. XII, 13. b) v. 7. c) v. 13. d) v. 27.

So

*
* *

So wie von einem Blut die Menschen Kinder komen, a)
In welchem Nichts als Tod und aller Sünde Gifft:
So hat des einen Blut die Sünde weggenommen/ b)
Da GOtt in seinem Blut ein Testament gestifft. c)
a) Actor. VII, 26. b) 1 Joh. I, 7. c) Matth. XXVI, 28.

*
* *

Dort schreyet Abels Blut GOtt selbst um Rache an: a)
Hier fordert JEsus Blut nur Gnade/ nur Erbarmen.
Er giebt sich selbsten dar aus Liebe für mich Armen, b)
Daß ich in seinem Blut zum Vater nahen kan. c)
a) Gen. IV, 10. b) Gal. II, 20. c) Rom. III, 25.

*
* *

Weil die Vergebung nicht kont' ohne Blut geschehen, a)
Ließ unser Gnaden-Stuhl sich in dem Blute sehen. b)
Wir wurden durch diß Blut/ wie Jsrael, besprengt, c)
Der hohe Priester selbst für uns ans Creutz gehenckt, d)
Der durch sein eigen Blut ins Heilige gegangen/ e)
Daß wir Gerechtigkeit durch dieses Blut erlangen. f)
Diß Blut macht mich und dich von unsern Sünden rein/ g)
Wir können Heil und Trost in Christi Wunden finden, h)
a) Hebr. IX, 22. b) Rom. II, 25. c) Levit. III. 2. d) 1 Petr. II, 24. e) Hebr. IX, 12. f) Rom. V, 9. g) 1 Joh. I, 7. h) 1 Petr. II, 24.

Die Feinde durch das Blut des Lammes überwinden, i)
O Blut! O GOttes-Blut! kan auch was grössers seyn?

i) Apocal XII, 11.

IV.

Seufzer um wahre Contrition und Zerknirschung des Hertzens.

T. P.

ZErsplitt're doch mein Felsen-hartes Hertze,
Zerschmetter' es durch deines Donners Krafft/
HErr Zebaoth! daß ich nicht ferner schertze,
Mit deinem Ernst, der freche Sünder strafft.
Daß ich durch deinen Zorn gerührt,
Und recht erweicht wie sichs gebührt,
Hinfort, um deine Huld zu fassen,
Mög alle Härtigkeit verlassen.

Zerknirsche doch die fast verstockte Seele/
Zermalme recht den ungebrochnen Geist;
Daß ich hinfort zu meinem Theil erwehle
Mit Ernst zu thun/ was dein Gebot mich heist,
Damit ich durch dein Wort erschreckt,
Vom Schlaf der Sünden aufgeweckt,
Hinführo dich mit Eyfer suche,
Und alle falsche Lust verfluche.

Zer-

Zerschneide selbst die Banden, die mich binden/
Zerreiß den Strick, der mich gefangen hält.
Ach laß mich einst die wahre Freyheit finden,
Erlöse mich von dieser argen Welt.
Gib daß durch deines Geistes Trieb
Ich was dem alten Menschen lieb,
Hinführo mag mit Ernste meiden,
Dir nach zu gehn in Creutz und leyden.

Zerstöhr O GOtt! die Götzen dieser Erden,
Zerbrich mit Macht die Höhen im Gemüth,
Daß ich dir mög' ein wahrer Jünger werden,
Ein Knecht der nur auf seinen Herren sieh't.
Ach schencke mir der Demuth Gold,
Daß dir und deinem Creutze hold
Ich deine Stimme willig höre,
Mich von der Welt zum Himmel kehre.

Zertrenne selbst die Freundschafft mit den Sündern,
Zerschlag' in Reu die gantz erstorbne Brust:
Und räume weg, was deine Huld kan hindern,
Ja schencke mir der reinen Freundschafft Lust.
Laß mich mit Petro Traurigkeit/
Und mit Maria bitt'res Leyd/
Zu meiner Seelen Heil empfinden,
Und also meine Schuld verschwinden.

Zernichtige, o GOtt, das falsche Leben/
Zertheile doch die dicke Finsterniß.

Laß meinen Geist in deinem Lichte schweben,
Und mache mich einst deiner Treu gewiß.
Du JEsu nimmst die Sünder an,
Laß sehn was deine Treue kan,
Erfülle mich mit Krafft von oben,
Dich heiligster allzeit zu loben.

Auf einen besondern Fall.

T. P.

O Jammer! der nicht gnug mit Thränen zu beweinen,
Der andre lehren soll, der ist noch selber blind!
Man haß't die wahre Krafft, und liebet nur das Scheinen/
Wiewohl von diesem auch kaum welche Schatten sind.
So ists, wer JEsum nicht den wahren Lehrer kennet,
Wem dessen Salbung fehlt, wer nicht von GOtt gelehrt,
Wer Christi Geist nicht hat, ob man ihn geistlich nennet,
Der ist und bleibt verführt, wo er sich nicht bekehrt.

V.
Stances Chretiennes de l' Abbé Tetu.

pag. 3.

C' eſt un arreſt du Ciel, il faut que l' homme meure,
Tel eſt ſon partage & ſon ſort,
Rien n' eſt plus certain que ſa mort,
Et rien plus incertain que cette derniere heure.
Heureuſe incertitude, aimable obſcurité,
Par où la divine bonté
A veiller, à prier ſans ceſſe nous convie!
Que ne pouvons-nous point avec un tel ſecours,
Qui nous fait regarder tous le jours de la vie
Comme le dernier de nos jours?

pag. 12.

Tu ne peux te réſoudre à croite un premier Etre,
Comme tu ne veux pas te ſoûmettre à ſa Loi,
Tu te trompes toi-même, & tu dis que la Foi
Eſt une illuſion, que la crainte a fait nâitre.
Tu te le dis, pêcheur, pour flâter tes deſirs.
Ce Dieu, que tu croirois troubleroit tes plaiſirs;
Confondroit ton orgueil, & combattroit ta gloire.
Quelle raiſon peut t' éclairer,
Si ton cœur endurci ne te permet de croire,
Que ce qu' il te fait deſirer?

Ubersetzung dieser zweyen Stücke aus des Abts Tetu Stances Chretiennes.

J. J. R.

DEr Mensch muß in das Grab, sein Erbtheil ist der Tod:
Diß führt des Himmels Schluß, und strenger Spruch im Munde.
Nichts kan gewisser seyn / als seine Todes-Noth,
Doch ungewisser nichts, als seine Todes-Stunde.
Heilsames Ungewiß! beliebte Dunckelheit!
Durch deren Nebel uns die höchste Gütigkeit
Zum täglichen Gebet und Wachen locken wollen.
Welch einen Zunder legt diß unsern Pflichten bey /
Daß wir nun jeden Tag also betrachten sollen /
Daß er vielleicht der Schluß von unsern Tagen sey.

*

* *

Es kommt dir sauer an, den Höchsten GOtt zu ehren.
Denn weil dein frecher Geist desselben Zucht verlacht,
So schmeichelst du dir selbst / und meynst, daß solche lehren
Ein eitler Popantz seynd, den blinde Furcht erdacht.
Du giebest dieses vor, dem Fleische nur zu Liebe,
Weil der geglaubte GOtt den Lüsten Regeln schriebe,
Weil dein beschämter Stoltz vor ihm zu Boden fiel.
Was wird doch für ein Schluß dich können überzeugen,
Wenn dein verstocktes Hertz nichts anders glauben will,
Als das, wozu dich nur desselben Lüste neigen?

VI.
Der Eingang in das himmlische Canaan.

Th. Pom.

DJe Wüste drückt noch offt den armen Pilgers-
Mann/
Wenn nach der Ruhe sich sein mattes Hertze sehnet,
Und auch das Manna selbst es nicht erquicken kan,
Weil an Egyptens Kost es noch zu sehr gewehnet.
Mit Mose steiget er zwar offt auf Abarim,
Das edle Canaan von ferne zu erblicken:
Doch schallt ins Hertz und Ohr des Höchsten Don-
ner-Stimm:
Weil noch kein Glaube da, kan es dich nicht erquicken,
Dir wirds, O Jsrael, mit Mose nicht gelingen/
Der rechte Josua muß dich zur Ruhe bringen.

VII.
Von eben der Materie.

Theoph. Pom.

ARIA.

MEin Josua! komm führe deine Kriege,
Und bringe mich ins rechte Canaan.

Du hast ja selbst durch lauter edle Siege
Den Weg gebahnt, daß ich dir folgen kan.
O starcker Krieges Held! lehr auch mich schwachen kämpfen,
Durch deines Glaubens Krafft der Feinde Heer zu dämpfen.

Mit dir kan ich noch durch den Jordan dringen,
Das schwerste wird durch dich gar leicht verricht.
Du kanst die Sünd' auch Höll' und Tod bezwingen,
Der Glaube schenckt, was der Natur gebricht.
Was Moses selber nicht auf Erden kan erlangen/
Kan ich/ mein Josua / durch dich allein empfangen.

Wie offtmals steigt mein Geist auf eine Höhe,
Indem ihn noch die rauhe Wüste drückt?
Daß ich das Land von fernen nur besehe,
Das Land/ das offt im Glauben mich erquickt.
Wann aber machest du der Pilgrimmschafft ein Ende?
Wann kommt der Leib zur Ruh, die Seel' in deine Hände?

Die Hoffnung kan die schwere Reise lindern,
Nach Müh uud Streit kommt man zur süssen Ruh.
Mein Josua! du theilest deinen Kindern
In deinem Reich ein schönes Erbe zu:
Du machst mein Seelen Freund, daß keinem etwas fehlet;
Doch bist du selbst das Looß, so meine Seele wehlet.

VIII.

Auf ein von hoher Hand verfertigtes Gemählde der dreyen Jahres Zeiten.

P. W. M. v. B.

FLORA.

ICh bin des Jahres Braut, das erstgebohrne Kind
Der gütigen Natur, drum will mir auch gebühren/
Ihr Schwestern/ daß ich mag den ersten Reihen führen.
Wann der belicbte Lentz mit sanften westen Wind
In Berg und Thälern Lacht, so läst mein lieblichs Wesen
Den reichen Uberfluß von Blüth und Blumen lesen.
Der Erden gantzer Ball stellt einen Garten für:
Denn mein Schmaragden Kleid ist seine schönste Zier,
Und wer nur lieben will/ sucht meiner Knospen Pracht.
Drum ist mir auch vorlängst der Preiß schon zugedacht.

CERES.

Bleib immerhin die Braut, mich muß man Mutter nennen.
Dein schöner Titul währt nur eine kurtze Zeit.
Wer

Wer aber preiset nicht der Ceres Fruchtbarkeit?
Und bist du angenehm, so muß man doch bekennen,
Mein Feuer sey der Geist der Welt,
Der alles wärmet und erhält.
Ja, nichts als nur mein kräfft'ger Schein
Macht, daß die Zeiten gülden seyn.

POMONA.

Ihr Schwestern thut gemach/ Ihr zancket nur vergebens;
Des Uberflusses Horn steht blos in meiner Hand.
Die Liebe wohnt bey mir/ ich bin der Safft des Lebens,
Und meines Seegens Krafft erfreut das gantze Land.
In Auen, Berg und Thal, in Wäldern und in Flüssen,
Was nur die Herrlichkeit zu ihrer Lust erdacht,
Läst mein gewenhter Fuß Euch tausendfach geniessen.
Drum stellt das Zancken ein, es ist schon ausgemacht.
Ich bin der rechte Kern der Zeit,
Des Jahres kräfft'ge Mannbarkeit.
Der Sieges Krantz muß meine Scheitel schmücken.
Ihr füllt das Auge nur, ich kan das Hertz erquicken.

Rechts Spruch:

Wer über diesen Streit das Urtheil fällen will,
Thut einer leicht zu Kurtz/ der andern leicht zu viel.
Doch weil sie Schwestern sind/und keine zu entbehrē,
So kömt es keiner zu/ den Vorzug zu begehren;
Daß aber alle drey so schön gebildet seyn,
Kommt von geschickter Hand; Ihr bleibt der Preiß allein.

IX.

IX.
Auf der Reise in Norwegen und bey Betrachtung der Klippen:
Megander.
Königl. Poln. und Churf. Amts Inspector
zu Schweinitz.

DU hocherhabner Felß, vor dessen grüner Pracht/
Diß schöne Blumenthal sich zu den Füssen neiget,
Felß! welcher, was die Hand des besten Künstlers macht
Durch Witz und klugen Geist, bey weiten übersteiget,
Weil GOtt dein Meister ist. Du stehest starck und fest,
Wenn hartes Eisen bricht, wenn Stahl wie Glas muß springen.
Auf deiner Höhe baut die Sicherheit ihr Nest,
Da man das Opfer kan zum Ruhm des Höchster bringen.
Wer gleichet deinem Arm an Grösse Stärck' u. Macht,
Wann aller Wellen Grimm von Zorn und Eyfer rasen?
Was sich dir wiedersetzt, erzittert, bricht und kracht.
Und ließ auch Æolus der Winde Menge blasen,
So lachst du wie ein Held, und weichst nicht um ein Haar.
Die Wuth des Meeres muß an dir zurücke prallen;
Ein mächtig Orlogs Schiff zerscheitert gantz und gar/
Wann die Gewalt des Sturms es zwingt, dich anzufallen.
Nach unbeschrenckter Art beherrschest du den Thron/
Daß auch das schrecklichste dir muß zu Füssen liegen.

Es

Es haben Wasser, Wind und Feuer Schimpf davon,
Wann sie sich unterstehn, dich Helden zu bekriegen.
Bricht, starcker Felß, ein Glied von deinem Cörper ab,
Ein überhengtes Stück, das sich zum Fall bereitet,
So stürtzt es mit Gewalt sich in sein nasses Grab,
Daß ein Carthaunen Knall es bis dahin begleitet.
Auf diesen Felsen wohnt der Schönheit eigner Sitz,
Der Marmor gleiche Leib mit Adern überschwemmet,
Ist unzehlbar zertheilt, und doch durch klugen Witz
Der künstlichen Natur zusammen fest geklemmet.
Bald öffnet sich der Fuß nach perspectivscher Art,
Da jenes Wiesenthal viel tausend Blumen reichet.
Und dorten hin, unweit der stillen Wasserfarth,
Geht ein beliebter Gang, der den Alleen gleichet.
Weg alles ebne Land! Ach schöner Unterschied,
Da tausend Höhen stets mit höhen Wechßlend spie-
len!
Da man die eine hoch die andre höher sieht,
So ihren Fuß zugleich an den Fiorden (a) kühlen:
Annehmlicher Prospect! die Klippen sind besetzt
Mit Bäumen deren Zahl unmöglich auszusprechen;
Und was scheint lieblicher? Was ists, das mehr ergetzt,
Als auf der Felsen Haupt die harten Rosen bre-
chen,
Die aus den Ritzen blühn? Was thut der Erden Mund?
Die wo nicht viele Frucht, doch herrliche läßt spühren?
Das, was an Menge fehlt, vergütet deren Grund.
Und was pflegt Engelland nicht reichlich anzuführen?
Sieh,

(a) Fiorden, sind die zwischen den Bergen durchfliessende Wasser.

Sieh/ dort entdecket sich ein Haus und rothes Dach,
Zum Nutzen und zur Lust einfältig aufgebauet/
Still vom Allarm der Welt, vom Juch, u. auch vom Ach!
Da man das Bäuerlein in voller Arbeit schauet.
An Apothecken statt, braucht man der Kräuter Safft,
Die wohl bekant allda/ als GOttes theure Gaben,
Von denen jedes offt der Schwachheit Hülfe schafft,
Da Doctor und Balbier gar selten sind zu haben.
Auch Doctor Mosels Kunst ist da gantz unbekant;
Frey darff man da das Gold in offnen Händen tragen,
Ein jeder nehret sich von GOttes Seegens Hand,
Wann andre Sorg' u. Geitz nach Ost- u. Westen jagen.
Hier wohnt die stille Ruh, frey von Betrug u. Streit b)
Die Tugend bauet sich ein einsam Lust-Gebäude.
In Arbeit brauchet man allhier der edlen Zeit,
Die Unschuld liegt entblöst, frey von dem bittern Neide,
Weil dessen Auge schläft. Die Einsamkeit verkürtzt
Der Vögel grosses Chor, die ungestimmet singen.
Und wann das frohe Wild durch Bley und Pulver stürtzt,
Kan es auf deinen Tisch manch gut Gerichte bringen.
Kein Schütz und Jäger kommt zu brechen deine Lust,
Die Freyheit von der Jagd, dir abzudisputiren/
Was man Gehege heist, ist Norden unbewust,
Du magst dein Flintgen nur gantz frey und sicher führen.
Auch Netze wirft man aus/ gleichwie es Petrus that:
Die Fischerey wird hier so leichtlich nicht verhandelt;
Zu

(b) Et secura quies & fraudis nescia Vita.

Zu einem schönen Lachs ist auch noch guter Rath,
  Der gegen seinen Strohm in deine Falle wandelt.
Vulcanus schmiedet hier das Eisen Tag und Nacht, (c)
  Von dessen Arbeitstadt er lauter Feuer speyet.
Zu Köngsberg ist man auch auf Silber wohl bedacht, (d)
  Allwo man weder Fleiß noch Arbeit nie bereuet.
Wann nun der lange Tag die Abend-Zeit erreicht,
  Kan man um Mitternacht die kleinste Schrifft erkennen,
Dieweil vom Horizont der Sonnen Rad nicht weicht,
  So daß allhier die Nacht fast keine Nacht zu nennen.
Ich wende noch zuletzt mit Freuden mein Gesicht
  Zu jenen Felsen hin, allwo die süssen Quellen
Mit lisplend gleichen Thon mit Lust nach ihrer Pflicht,
  Gleichwie ein silber Fluß den Boden überschwellen.
Was selbsten GOttes Hand aus harten Felsen drückt,
  Die Adern so allhier gleich den Cristallen spielen,
Das, so den Wandersmann sein mattes Hertz erquickt,
  Wañ Perlen Tropfen ihm die Macht der Hitze kühlen,
Ist auch des Rühmens werth. Kurtz alles ist sehr schön.
  Doch schaue Himel wärts: was kan den Felsen gleichen?
Wird jener Felß des Heils in deiner Seelen stehn,
  Muß alle Traurigkeit bey diesen Felsen weichen.

(c) Sind die Eisen-Wercke. (d) Sind die Silber-Wercke.

Einige Druck-Fehler im V. Stück.

p. 413. linea 5. bis Erde Erde wind - ließ: wird. p. 433. bald am Ende: Ihr starckes Gifft ist mir - ließ Ihr starckes Gifft ist nie. p. 461. N. XVI. ist folgende gantze Zeile ausgelassen.

Ach wieder meinen Wunsch muß ich noch länger leben.

welche gleich nach der ersten Zeile: Der Tod hat Schatten Art ꝛc. muß gesetzet werden.